©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ALFRED VAGTS

UNCONDITIONAL SURRENDER – VOR UND NACH 1943

Gleich anderen Ideen, die die Gesellschaft bewegen und sich durch die Gesellschaft bewegen, haben auch Gedanken über Kriegführung, solche über den Abschluß von Kriegen eingerechnet, von Zeit zu Zeit ihren Gehalt, ihr habitat, ihr droit de cité gewechselt. In Perioden totalen Krieges, ob dieser nun von primitiven oder hochentwickelten Gesellschaften durchgefochten wurde, war kein anderer Abschluß denkbar als des Gegners Vernichtung, im engsten Sinne des Wortes oder doch beinahe so – ob es sich nun um den „heiligen Krieg im alten Israel" (5. Mose 20, 13ff. z. B.)[1] oder anderswo handelte oder neuerdings um jenen „Kreuzzug", der mit Amerikas Eintritt in den Krieg im Jahre 1941 begann.

Als Mäßigung in die Kriegführung Eingang fand, scheint sie durchaus von der Spitze der sozialen und militärischen Hierarchie und nicht von ihren Unterklassen angeregt und betrieben. Thukydides etwa meinte, der weise Feldherr müsse kühn in der Kriegführung sein und maßvoll beim Friedensschluß; daher seine Mißbilligung der von Kleon erregten intransigenten Forderungen der athenischen Demokratie gegenüber Mytilene (427 v. Chr. Geb.) und Sparta, als letzteres, dem seine besten Truppen in Pylos-Sphakteria eingeschlossen worden waren, ein Friedensangebot machte; dieses wurde abgelehnt und die Garnison gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (425 v. Chr. Geb.).

Das archetypische Bild der bedingungslosen Kapitulation im Mittelalter ist das der aus ihren Toren ausziehenden Bürger von Calais mit dem Galgenstrick um den Hals, ein Vorgang aus dem Jahre 1346, der Rodins Statue zugrunde liegt. Das gleiche archetypische Bild der verhandelten Übergabe ist Velasquez' „Übergabe von Breda" im Jahre 1625: Dem Besiegten werden alle Ehren erwiesen; die Symbolhandlung liegt in der Überreichung des Degens[2]. Eine neue – oder eigentlich erste – Periode der Mäßigung im Kriegführen hatte endgültig eingesetzt, angefangen von den Condottieri des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie arrangierten Übergaben, zumeist von befestigten Plätzen, auf Grund von Bedingungen, nach denen das Leben aller, und nicht nur der Adligen, die Lösegeld zahlen konnten, geschont werden sollte. Es gab allerdings auch Fälle, in denen eine Besatzung „sich, wie man in der Soldatensprache sagt, bedingungslos ergab" und dann massakriert wurde[3], nicht selten auf Betreiben der beutegierigen Gemeinen. Die Frage, welcher Form der Beendigung einer Kampfhandlung der Vorzug zu geben sei, der bedingungslosen Kapitulation – seit je ein in sich widerspruchsvoller Terminus – des sich auf Gnade und Ungnade Ergebens, des unconditional surrender, des se rendre à discrétion, oder der

[1] G. von Rad, Der heilige Krieg im alten Israel, Zürich 1951.

[2] Die verhandelte Übergabe von Breda war ein besonderer Gegenstand spanischen Stolzes, u. a. in Calderons „Sitio de Breda" zum Ausdruck gekommen. Ramon Menéndez Pidal, The Spaniards in Their History, London 1950, S. 121.

[3] 1485. Stefano Infessura, Diario delle città di Roma. Deutsche Übers. Jena 1913, S. 175.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

verhandelten Übergabe, stellte sich namentlich den Befehlshabern im Feld – weit weniger oft ihren Regierungen, die nur zu gut wußten, daß die Forderung nach unbedingter Übergabe in vielen, wenn nicht den meisten Fällen verlängerten Widerstand nach sich ziehen würde: „Nothing less than an unconditional surrender being required of them, they absolutely refused it and declared that they would defend themselves to the last", um eine typische Beschreibung anzuführen[4]. Widerstand gegen verhandelte Übergabe erhob sich wiederholt im eigenen Lager: So schon im alten Rom, wo „normalerweise während der Feldzüge ein Interessengegensatz zwischen Feldherrn und Soldaten herrschte, da die Reichtümer einer eroberten Stadt dem Heere zufielen, während eine sich übergebende Stadt Beute des Feldherrn wurde[4a]". Die Söldner wollten nicht um die diversen Kriegsprofite betrogen sein[5]. Bruch der Kapitulation war kein ganz seltener Vorfall, sei es, weil die Soldateska den Tod eines geliebten Führers rächen wollte[6], sei es, weil sie religiös fanatisiert worden war, wie zu Zeiten von Cromwells Kampagnen in Irland: Ein fliegendes Blatt von dort aus dem Jahr 1642 stellte dar „the bloody and barbarous murthers the Rebels put the Protestants to and that altho they pretend and promise quarters upon condition, yet they falsifye their word and vow contrary to the lawes of the land and the law of armies", — Grund genug für die Truppen des Parlaments, zu Vergeltungsmaßnahmen zu schreiten, bei denen Frauen, die an der Verteidigung von Städten beteiligt gewesen, und Kinder, die Pardon suchten, nicht geschont wurden[7]. Noch weniger oft als in lokalen Aktionen suchten die Krieg- und Friedenmachenden später Jahrhunderte die Kapitulation ganzer Heere zu erzwingen. Die des 18. Jahrhunderts zumal zeigten die größte Bereitwilligkeit, auf Verhandlungen über Kapitulation einzugehen, die Belagerer fast so oft wie die Eingeschlossenen, vielfach aus Gründen der Kriegsökonomie, gelegentlich verbunden mit dem Wunsch, den künftigen Frieden nicht durch ehrenwidrige Forderungen an den Gegner zu erschweren. Dies Entgegenkommen ging so weit, daß – wie Carnot, der selbst 1814 Antwerpen „bis zum letzten" verteidigen sollte, es einigermaßen empört hinstellte – in den Militärschulen des ancien régime „nicht mehr die Kunst gelehrt wurde, befestigte Plätze zu verteidigen, sondern eher die, solche unter ehrenhaften Bedingungen, nach Erfüllung gewisser konventioneller Formen, zu übergeben"[8].

Von den taktischen Kapitulationen, d. h. von solchen von Teilkräften, haben die

---

[4] Francis Grose, Military Antiquities respecting a History of the English Army, London 1788. I, S. 184.

[4a] Frederik Poulsen, Römische Kulturbilder, Kopenhagen 1949, S. 24.

[5] Für Einzelheiten und Beispiele vgl. M.-la-Maude-Clavière, La diplomatie au temps de Machiavel, Paris 1892. I, S. 204ff., ferner die Mémoires-Journaux de Pierre de l'Estoile (Paris 1875, I, S. 187, 190), der ein paar besonders krasse Beispiele aus dem Jahr 1577 für die Einstellung der Söldner bringt, die sich durch Kapitulationen „par composition" in ihren Einkünften betrogen fühlten.

[6] 1608. Public record Office, Calendar of State Papers and MSS. – Venice XI, S. 196.

[7] Sven Ranulf, Moral Indignation and Middle Class Psychology, Kopenhagen 1938, S. 85f.

[8] De la défense des places fortes. 1812. Zit. bei J. F. C. Fuller, A Military History of the Western World, New York 1955. II, S. 346.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

im Feld verhandelten im Gegensatz zu denen von Festungen im allgemeinen keine Form gefunden, ebensowenig wie Ergebungen nach völliger Vernichtung des einen Gegners, wie etwa Karthagos oder kolonialer Völker. Von strategischen Kapitulationen ist zu reden,

> „wenn eine militärische Kampfhandlung oder ein Krieg durch ein Abkommen beendet wird, auf Grund dessen aktive Feindseligkeiten aufhören und die Kontrolle über des Verlierers noch vorhandene militärische Kräfte an den Sieger übergeht. In solchen Fällen erzielt die eine Seite ein Monopol bewaffneter Macht, während die andere auf Verteidigungslosigkeit reduziert wird, womit denn das klassische Ziel des totalen Sieges, die ‚Vernichtung' der Militärmacht des Gegners, erreicht sein würde"[9].

In welchem Grade einer Kapitulation die Erschöpfung der militärischen Kräfte des Verlierers voraus geht, wie stark die Kräfte auch des Siegers ihrer Erschöpfung nahegekommen sind, wird von Fall zu Fall verschieden sein: Frankreich im Jahr 1940 und selbst Italien im Jahr 1943 waren weniger erschöpft als das Dritte Reich 1945. Im allgemeinen sind Sieger und Besiegte – nicht Hitler, wohl aber die Wehrmacht – sich unausgesprochenerweise einig darüber, daß eine Kapitulation eintreten soll, ehe die letzten Kräfte, vielleicht nur mehr das nackte Leben, von der Kriegführung in Anspruch genommen werden.

„Strategische Übergabe ist ein politischer Akt sowohl wie ein militärischer" (Kecskemeti), und zwar ein höchst extremer. Das militärische Gleichgewicht, in den Schlachten so lange in der Schwebe, ist vernichtet. Soll das politische ihm folgen, die Grundlage – für alle traditionelle Diplomatie wenigstens – des künftigen Friedens? Wird dieser durch die Bedingungen des Kriegsabschlusses nicht erschwert? Kant war als Friedensphilosoph durchaus unutopisch, wenn er verlangte, daß im währenden Kriege nichts getan werde, was den künftigen Frieden unmöglich mache oder erschwere. Die beste Diplomatie seines Jahrhunderts handelte danach. Als zu Anfang des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges Spanien die Intervention gegen England vorschlug, mit der Begründung, daß dies die Gelegenheit böte, England, den langjährigen Feind des Bourbonenhauses, zu „ekrasieren", wollte der französische Außenminister Vergennes davon nichts hören. In den vierzig Jahren seiner diplomatischen Tätigkeit seien immer wieder Allianzen gebildet worden zu dem Zweck, diese oder jene Macht zu zerschmettern; keiner von ihnen sei dies gelungen; vielmehr sei dabei ein gut Teil gegenseitiger Zerstörung erfolgt, das dann zum Frieden geführt habe, da beide Teile nahezu gleichmäßig erschöpft gewesen seien. „England hat einen zu bedeutsamen Platz in der allgemeinen Balance inne, als daß wir daran denken könnten, es ungestraft zu vernichten." Deshalb, so schloß Vergennes, sei nicht mehr anzustreben als ein substantieller Machtverlust Englands in Gestalt seines Verzichts auf die 13 nordamerikanischen Kolonien. Obendrein würde es schlechte psychologische Kriegführung sein, den Gegner wissen zu lassen, daß er gedemütigt werden solle – er werde dann nur um so erbitterter

[9] Paul Kecskemeti, Strategic Surrender. The Politics of Victory and Defeat, Stanford, California, 1958, S. 5, 11.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

kämpfen[10]. Das Gleichgewicht schloß bedingungslose Übergabe aus. Die neuen Vereinigten Staaten verdankten somit ihre Entstehung einer Forderung, die erheblich hinter unconditional surrender zurückblieb und ein neugeordnetes Gleichgewicht bestehen ließ. Eine Lehre für ihre spätere Politik zog die neue Republik aus diesem Gründungsumstand nicht. Gleichgewicht galt den meisten ihrer leitenden Männer als die Ursache fortgesetzter Kriege und in den beiden Fällen der Intervention in Europa versuchten sie, eine über den Krieg hinauswährende „community of power" – so Wilson, so Cordell Hull – der Sieger herzustellen statt einer „balance of power"[11].

Einige Merkmale des ehrenhaften und darum maßvollen Krieges waren im Kampf um die amerikanische Unabhängigkeit über Bord gegangen. Dies geschieht nur zu leicht, wenn ein Krieg den Charakter des Bürgerkriegs annimmt, wie im Feldzug gegen die Französische Revolution. In ihrem, von französischen Emigranten verfaßten Manifest von 1792 drohten die Alliierten, Paris dem Erdboden gleichzumachen, wenn Frankreich nicht zur alten Loyalität zurückkehre. Diese Drohung war wenig im Sinne des Oberbefehlshabers, des Herzogs von Braunschweig, eines der humansten Generale der Feldzüge Friedrichs des Großen, der, wie er später seinem Generalstabschef bekannte, gern sein Leben hingegeben haben würde, hätte er dieses unselige Manifest damit ungeschehen machen können[12]. Solche Drohungen kamen den Auffassungen und Absichten der Revolutionäre, der zivilistischen weit mehr als der militärischen, nur allzusehr zugute. Vierzehn Tage vor dem Fall von Nieuport (18. Juli 1794) hatte der Konvent dekretiert, daß den Belagerten, wenn sie nicht innerhalb von 24 Stunden der Aufforderung zur Übergabe nachkämen, keinerlei Kapitulation zugestanden werden würde, sie vielmehr über die Klinge springen müßten. Gleichwohl ließen die örtlichen Befehlshaber sie mit dem Leben davonkommen. Als die Nachricht vom Fall des Platzes nach Paris kam, fragte Robespierre: „Hat man die Garnison massakriert?" Antwort: „Man hat sämtliche Emigranten getötet; die übrigen sind Gefangene; man hätte die Garnison nicht über den Degen springen lassen können, ohne zuvor den Platz erstürmt zu haben, und das würde uns 6000 Mann gekostet haben." – „Eh, was bedeuten 6000 Mann, wenn es um ein Prinzip geht. Ich meinerseits sehe in der Einnahme von Nieuport ein großes Malheur[13]." Wenn die zivilistischen Kombattanten des totalen Kriegs an die Front gingen, so versuchten sie, sein „Prinzip" zur Anwendung zu bringen. Saint-Just war als Kommissar bei der Armee, als der österreichische Gouverneur des belagerten Charleroi anbot, in Übergabe-Verhandlungen einzutreten. Seinen Brief sandte Saint-Just uneröffnet zurück: „Ich will von Ihnen kein Papier, ich will die Festung." – „Ja, aber wenn meine Garni-

[10] Henri Doniol, Histoire de la participation de la France à l'établissement des Etats-Unis d'Amérique, Paris 1886ff. II, S. 261f.; IV, S. 45, 433.

[11] Zum Problem des Verf. Aufsatz „The United States and the Balance of Power", Journal of Politics, vol. III 1941, S. 401ff.

[12] Eduard Vehse, Geschichte des preußischen Hofes, Hamburg 1851. V, S. 121ff.

[13] So die Erzählung Carnots. Daniel Guérin, La lutte des classes sous la première République, Paris 1946. II, S. 236.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

son sich à discrétion ergibt, so ist sie entehrt." – „Wir können sie weder ehren noch entehren, so wenig wie Sie die französische Nation ehren oder entehren können. Wir haben nichts mit ihnen gemein." Als der Österreicher insistierte, brach Saint-Just kurzerhand die Verhandlung ab: „Gestern hätten wir vielleicht auf Sie gehört, heute müssen Sie bedingungslos kapitulieren. Ich habe gesprochen." In Saint-Just's eigener Utopie, „La cité future", war jedem Bürger aufgegeben, im Krieg Ehre zu suchen: „Französische Garnisonen müssen eher untergehen als sich gefangen geben[14]."

Die Zivilisten der Revolution drangen mit ihren Unbedingtheitsforderungen, einschließlich der Abschaffung der bisher international akzeptierten Ehrbegriffe und Regeln für die Kriegführung, bei den Feldheeren nie völlig durch. Weder diese noch die napoleonischen Armeen wollten eine Intensivierung der Kriegführung über ein bestimmtes Maß hinaus, auch wenn sie sich Übergriffe gegenüber dem Privateigentum erlaubten, die peinlich abstachen vom Wohlverhalten der Heere des ancien régime. (Wie sehr gerade diese Übergriffe und die napoleonische „Reparations"politik das nichtfranzösische Bürgertum zur Teilnahme an den Befreiungskriegen treiben mußten, hat die bisherige Geschichtsschreibung wohl unterbetont.) Jene Heere und die Soldaten des 19. Jahrhunderts im allgemeinen betrugen sich zwar nie so gut, wie es die Romantiker der Restauration von ihnen erwarteten, für die „der wahre Krieg nur unter Staaten von annähernd gleicher Art möglich ist, bei denen etwas von der mittelalterlichen Ritterlichkeit oder vom christlichen Völkerrecht fortlebt, wie es die großen Verträge des 18. Jahrhunderts aufgerichtet haben" (Adam Müller)[15]; sie führten sich aber auch nicht so übel auf, wie die diversen Propagandisten es behaupten wollten.

In keinem der Kriege des 19. Jahrhunderts, von den kolonialen abgesehen[16], ist der Sieg so total angestrebt[17] oder so vollständig erreicht worden, daß bedingungslose Kapitulation – wenige lokale Aktionen ausgenommen – gefordert worden wäre. Selbst die sog. „Vernichtungsstrategie", die eigentlich mit dieser Forderung als Schlußakt des Krieges hätte enden sollen, sah von ihr ab, während die „Ermattungsstrategie" sie gar nicht erst in Betracht zog. Wo die Militärs den Sieg total hätten machen wollen oder können, wie 1866 und 1871, griff der Staatsmann ein, der die Friedensmöglichkeiten nicht versperrt wissen wollte[18].

---

[14] Albert Ollivier, Saint-Just et la force des choses, Paris 1954, S. 431f., 475.

[15] In Rückübersetzung. Louis Sauzin, Adam-Heinrich Müller, Paris 1937, S. 499.

[16] Die wohl einzige Ausnahme, in die halb-koloniale Sphäre gehörig, bilden die im Kriege von Brasilien–Argentinien–Uruguay gegen den Diktator Lopez von Paraguay, einen Urwald-Hitler, gestellten und auch durchgekämpften Kapitulationsforderungen (1864–70).

[17] Das schließt nicht zornmütige Äußerungen von „jusqu'au boutistes" aus, wie die des Zaren Nikolaus I., der auf die Nachricht von der türkischen Kriegserklärung im Oktober 1853 sich verschwor, es sollte der Krieg ein solcher der Ausrottung werden. Earl of Malmesbury, Memoirs of an Ex-Minister, London 1884. I, S. 407.

[18] Für Moltkes Entschlossenheit nach Sedan, wo er sich von Wimpffen für „die schonende Weise" hatte danken lassen, „in welcher diese schmerzliche Verhandlung" der Kapitulation geführt worden sei, einen „Exterminationskrieg" zu führen und Bismarcks Opposition vgl. Rudolf Stadelmann, Moltke und der Staat, Krefeld 1950, S. 45, 239, 245f., 250f., 254, 501.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Eine Art von Krieg allerdings mußte notwendigerweise mit bedingungsloser Kapitulation enden – der Bürgerkrieg. Ausnahmen von dieser Regel sind selten, die des Edikts von Nantes etwa, das länger vorhielt als mancher sonstige Friede, nämlich von 1598 bis 1685. Wer immer in solchem Krieg Sieger bleibt, der Verteidiger des status quo oder der Revolutionär, wird zunächst unbedingte Kapitulation fordern und erst danach, wenn überhaupt, milde Behandlung gewähren. In seinem im Interesse der Tory-Regierung geschriebenen Pamphlet „The Patriot" von 1774 versuchte Dr. Johnson „to justify the attempts to reduce our fellow-subjects in America to unconditional submission", wie sein Biograph Boswell schreibt, der allerdings meinte, gerade diese Stellen seien nicht mit seiner gewohnten „energetic vivacity" geschrieben[19]. Anders als der amerikanische Unabhängigkeitskrieg haben die meisten Bürgerkriege mit bedingungsloser Kapitulation geendet, oft in Begleitung von Grausamkeiten wie gemeinhin in den spanischen, deren letzten die englische Diplomatie 1939 durch Verhandlungen zu beenden wünschte. Ciano lehnte das ab: Es komme gar nicht in Frage, Franco einen Waffenstillstand vorzuschlagen, es sei denn auf Grund bedingungsloser Übergabe seitens der Roten, in welchem Falle Italien einen mäßigenden Einfluß ausüben werde[20]. Die am Osteraufstand von 1916 beteiligten Sinn Feiner mußten sich am Ende auf Gnade und Ungnade ergeben, worauf 15 von ihnen verurteilt und erschossen wurden; das Gedächtnis ihres Todes verbitterte die späteren Kämpfe sehr und erschwerte die Verhandlungen um Irlands Unabhängigkeit. Ähnliche Kapitulationen wurden von den Teilnehmern am Aufstand der Kronstadter Matrosen gegen die bolschewistische Regierung erzwungen – Trotzki gab nur denen Aussicht auf Gnade, die sich sofort ergaben – oder von den Teilnehmern am Kapp-Putsch: Als einer der mit den Putschisten sympathisierenden Reichswehrgenerale, Maercker, zu ihren Gunsten zu intervenieren und sogar politische Konzessionen im Sinne ihrer Forderungen zu erreichen suchte, forderte die legale Regierung „unbedingte Kapitulation", worauf die Putschisten, die zunächst „ohne politische Zugeständnisse und die Zusage ihrer Amnestie nicht nachgeben wollten", ins Ausland flohen[21]. Es ist das wohl nur vorläufige Ende dieser historischen Linie, wenn im jüngsten Bürgerkrieg, dem in Indonesien, die alte Regierung erklären ließ, es könnten über keine der strittigen Fragen, lokale Autonomie und Verwendung der Staatseinkünfte, Verhandlungen stattfinden, ehe nicht die Führer des Aufstandes „yield in unconditional surrender"[22].

Auch verschiedene Phasen des „Klassenkampfes", wenn denn Lohnkämpfe dazu gehören, stellen das Problem der Beendigung, des Abbruchs. In zunehmendem Maße sind Streiks auf dem Wege von Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und -nehmern beigelegt worden, mit ebenfalls zunehmender Vermittlung von Regierungsseite. Politischen Krisencharakter gewinnen die wenigen Fälle von Generalstreiks. Die Frage stellt sich alsdann: Können oder sollen Verhandlungen mit den

[19] Boswells Life of Johnson, ed. G. Birkbeck Hill. II, S. 327.
[20] Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Ser. D., I, S. 926.
[21] Otto Meißner, Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg, Hitler, Hamburg 1950, S. 88.
[22] Time, 3. März 1958.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Streikenden stattfinden, ehe diese den Streik abbrechen? Bestand in Nicht-Labour-Kreisen während des britischen Generalstreiks von 1926 durchweg Übereinstimmung darüber, daß die Streikenden „not within the limits of constitutional action" geblieben seien, so waren die Meinungen sehr geteilt, ob Verhandlungen vor bedingungsloser Einstellung des Streiks erfolgen sollten oder, wie Churchill und andere Diehards forderten, erst nachher[23].

Kein Bürgerkrieg ist jemals an Extensität, weniger vielleicht an Intensität, dem nordamerikanischen gleichgekommen. Nach manchen Anzeichen zu urteilen haftet er auch stärker im amerikanischen Volksgedächtnis als andere Zeiten seiner Geschichte, mit Emphasen, die durchaus auf der Erfahrung der schließlichen Aussöhnung der beiden Teile und erstaunlich wenig auf dem kriegsgeschichtlichen Faktum liegen, daß dieser Krieg in bezug auf Menschen und Material den größten Verschwendungskoeffizienten aufzuweisen hat. Während der Norden von Anfang an darauf bestand, daß sowohl in lokalen Aktionen wie auf dem Gesamtkriegsschauplatz unbedingte Kapitulation erfolge, wollte der Süden, vorab sein Präsident Jefferson Davis, „go down in defeat rather than accept any terms that did not recognize Southern independence"[24]. Die Kriegsartikel der konföderierten Staaten sahen Todesstrafe vor für jeden, der Kapitulation vorschlug. In seiner Entschlossenheit durchzuhalten war Davis ebensowenig gewillt wie Hitler, das Faktum der militärischen Niederlage zuzugeben, über die ihn General Lee so wenig in Zweifel ließ wie die verantwortungsbewußteren der deutschen Generale Hitler. Ihr Dilemma war 1944/45 das gleiche wie dasjenige Lees von 1865: Welche Loyalität rangierte höher, die gegenüber der legalen Regierung – welche Lee weit rückhaltloser anerkannte als viele Wehrmachtgenerale die Hitlers – oder gegenüber den längst sinnlos hingeopferten Männern und Staaten des Südens, deren Kapitulation für Davis so undenkbar war wie die des Dritten Reiches für Hitler? Sollte der Kampf trotzdem und in Übereinstimmung mit den stärker als im Norden ausgebildeten Ehrbegriffen des Südens weitergehen, die schon bisher in Verhandlungen mit General Grant – „Unconditional Surrender Grant" beibenannt – hart mitgenommen worden waren? Als General Simon Bolivar Buckner das Fort Donelson bedingungslos übergeben mußte, bezeichnete er Grants Forderungen als „ungenerous and unchivalric"[25]. „Was wird die Geschichte sagen zu der Kapitulation der Armee im Feld?", so remonstrierten mit Lee seine Stabsoffiziere, die an Duponts Kapitulation bei Bailen (1808) gedacht haben mochten. Aber ganz und gar unhistorisch in der Konfrontation mit der Geschichte entschloß sich Lee, mit seiner Armee von Nordvirginien zu kapitulieren; nicht für diese und für sich selbst den Tod zu suchen, der so leicht zu finden gewesen wäre, sondern mit den Überlebenden des Südens fortzuleben und ihnen im schweren Leben zu helfen.

---

[23] R. F. Harrod, The Life of John Maynard Keynes, New York 1951, S. 375f. Zum Problem allgemein W. H. Crook, The General Strike, Labors Tragic Weapon in Theory and Practice, Durham, N. C. 1951.

[24] Hierfür und für das Folgende vgl. Douglas Southall Freeman, R. E. Lee, Bd. IV (N. Y. 1936).

[25] Zitiert nach: Newsweek, 20. Januar 1958.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Trotz der sehr weitgehenden Militarisierung des Sezessionskrieges blieben die politische Leitung und Entscheidung und gerade auch die Intransigenz bei den Zivilisten in der Regierung und im Kongreß. Sie stellten, wie in den späteren Kriegen der wiedervereinigten Union, den Militärs einen Fonds von Menschen und Material mit einer Freigebigkeit zur Verfügung, die sowohl allen preußischen Begriffen von Kriegsökonomie, wie sie sich in Bismarcks drei Kriegen dartat[26], als auch allen europäischen Vorstellungen vom Amerikaner als homo oeconomicus stracks ins Gesicht schlägt. Der dafür den Militärs abverlangte Preis war der Respekt vor dem Primat der politischen Entscheidung, selbst wenn infolgedessen die Kosten des Sieges wuchsen, der Krieg verlängert wurde und, mehr inzidentiell, die humanitäre Seite der Kriegführung zu kurz kam. Wenn ihrer überhaupt gedacht wurde, so geschah es eher von seiten der Militärs als der Zivilisten, wie etwa des Marinesekretärs Gideon Welles[27]. Die Washingtoner Regierung von 1865 lehnte es ab, die etwas unter dem Maß des absoluten unconditional surrender bleibenden Bedingungen zu billigen, welche der tiefer im Süden operierende General Sherman der noch halbwegs intakten konföderierten Armee von Joseph E. Johnston gewährt hatte. Ob großer, ob kleiner Krieg, eine amerikanische Tradition der Forderung nach unbedingter Kapitulation als Kriegsabschluß bildete sich heraus: Bei der Präsidentschaftswahl von 1868 wurde Grant, der Kandidat der Republikaner, als der Erzwinger der bedingungslosen Übergabe verherrlicht, so in einem „cartoon" von Thomas Nast[28]. Und als es mit dem schon lange kämpfenden Apachenhäuptling Geronimo zu Verhandlungen kam (1885/86), gestand der örtliche Befehlshaber diesem Bedingungen zu – während Präsident Cleveland im fernen Washington noch unconditional surrender verlangte – und brachte so einen sehr schwierigen Krieg zum Abschluß[29].

Im Burenkrieg, den die eine Partei als Rebellion ansah und die andere als Krieg mit einem fremden Gegner, lag die Intransigenz bei den Übergabeforderungen wiederum auf zivilistischer Seite, auf der von Milner, und nicht der Generale Roberts und Kitchener[30]. Ein Jung-Tory indes, der gerade vom Kriegsschauplatz kam, Winston S. Churchill, hatte in seiner Jungfern-Rede gefordert, „to make it easy and honourable for the Boers to surrender, and painful and perilous for them to continue in the field"[31].

---

[26] Es würde hier zu weit führen festzustellen, wo in den Kriegen des 19. Jahrhunderts die nach unbedingter Übergabe verlangende Intransigenz ihren Sitz hatte – in den deutschen Kriegen jedenfalls nicht bei Bismarck. Vgl. etwa die Ansicht Hermann Onckens (Politik und Kriegführung. Schriften der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, Reihe D, Jahrgang 2, 1927–28): „Wie sollte man mit der Kapitulationsverhandlung – wegen Paris – die Sache der Militärs war, die Friedensverhandlung verbinden, die Sache des Staatsmanns war?... Der militärischen Denkweise lag das Diktat nahe: bedingungslose Unterwerfung."

[27] Vgl. dessen Diary, hrsg. von J. T. Morse. Boston und New York 1911.

[28] Albert Bigelow Paine, Th. Nast. His Period and his Pictures, New York 1904, S. 128.

[29] Hermann Hagedorn, Leonard Wood, New York 1931, I, S. 104.

[30] Für die Einzelheiten vgl. Sir George Arthur, Life of Lord Kitchener, London 1920. Bd. II.

[31] Zitiert in Time, 2. Januar 1950.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Soweit es erlaubt ist, vom zweiten Weltkrieg als einem „Weltbürgerkrieg" zu sprechen – es wäre dann einer mit drei Parteien, von denen zwei koaliert waren –, steht die Forderung nach bedingungsloser Übergabe seitens der Westmächte ganz in Übereinstimmung mit früheren Bürgerkriegen. Und wenn weiterhin die heutige Situation des „kalten" Kriegs als „Weltbürgerkrieg" gesehen wird[32], so wird bei seinem Abschluß des unconditional surrender entweder als eines Vorbildes oder als eines abschreckenden Beispiels zu gedenken sein.

Schon in seiner Planung und mehr noch in seiner Durchführung gewann der erste Weltkrieg stärker einen totalen Charakter als seine unmittelbaren Vorgänger. Mußte nicht der Schlieffen-Plan mit seiner Cannae-Schlacht in unbedingter Übergabe enden? (Die Ausmalung der Folgen eines solchen Sieges fehlt bei Schlieffen.) Aber auch sonst war das Ziel eines Siegfriedens bestimmend, und der Gedanke eines Remis als Grundlage des Friedens fand wenig Eingang, am ehesten noch beim Hochadel (Lansdowne, Prinz Alexander von Hohenlohe, Max von Baden). Das Massenempfinden, in demokratisch und autokratisch regierten Ländern gleichermaßen propagandaüberhitzt, erwartete totalen Sieg und diktierten Frieden[33]. Als Deutschland als erste Macht in die Lage kam, einen Frieden zu diktieren, legte es die beiden Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest nieder, ohne zuvor, im Waffenstillstand, auf unbedingter Übergabe bestanden zu haben.

Längst vor der deutschen Niederlage war eine amerikanische Tradition der Kriegsbeendigung für diesen Fall parat – „unconditional surrender". Politiker beider Parteien stellten diese Forderung auf – mit viel mehr Entschiedenheit als zunächst der Präsident Wilson –, alle überzeugt, wie der Senator Lodge an den Ex-Präsidenten Roosevelt schrieb, „that the American people want a complete victory and an unconditional surrender. They want to win their fight on German soil"[34]. Ein erst wenig bekanntes Mitglied des Kongresses, Cordell Hull, wollte nichts hören von

> „peace by negotiation . . . How can you negotiate any question with scoundrels and villains, with assassins and free booters, with highwaymen and desperadoes! They must first either be killed or disarmed, and then let honorable men speak and act for their nation at the peace table[35]."

1918 war ein Lehrjahr für die amerikanischen Staatsmänner des zweiten Weltkriegs, die Demokraten wie Hull und Franklin D. Roosevelt, in dessen Gedächtnis nach Aussage eines intimen Mitarbeiters „the phrase stuck"[36]. Ihrer beider verehrtes Vorbild, Woodrow Wilson war, zunächst wenigstens, weit weniger geneigt,

[32] Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler, Ausg. der Fischer-Bücherei, Frankfurt u. Hamburg 1958, S. 11.

[33] Für Forderungen nach unbedingter Übergabe in Großbritannien siehe E. D. Morel, Truth and the War, London 1918, S. 161, 220.

[34] 7. Oktober 1918. J. B. Bishop, Theodore Roosevelt and his Time shown in his own Letters, New York 1920, II, S. 540.

[35] 10. September 1918. Cordell Hull, Memoirs, New York 1948, I. S. 97f. Für die „unconditional surrender"-Ideen des 1. Weltkriegs vgl. Earl S. Pomroy, Sentiment for a Strong Peace South Atlantic Quarterly, Okt. 1944.

[36] Jonathan Daniels, The End of Innocence, Philadelphia 1954, S. 271.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

solche Forderungen aufzustellen und zu vertreten: Ihm mußte erst von seinem Adlatus Colonel House bedeutet werden, das amerikanische Volk sei „war mad" und wolle von nichts anderem hören als von Kapitulation: die Antwort Wilsons auf das deutsche Friedensangebot müsse dessen und der künftigen Novemberwahlen eingedenk bleiben[37]. Infolge dieser Warnung beschloß Wilson, seinerseits so weit als möglich aus den Waffenstillstandsverhandlungen herauszubleiben, diese, wie traditionell, den Generalen und Admiralen zu überlassen, deren Forderungen die Häupter der Regierungen voraussichtlich als allzu scharf zu modifizieren haben würden[38].

Unter den von den alliierten Regierungen über die deutschen Waffenstillstandsanträge und die deutsche Widerstandskraft befragten Generalen war Haig, der britische Oberbefehlshaber an der Westfront, eigentlich als einziger der Auffassung, daß der Gegner „was not ready for unconditional surrender" (19. Oktober) und daß der Entschluß, ihn dazu zu nötigen, nicht die vielen britischen Opfer wert sei, die dies noch kosten würde. Die britische Regierung stimmte ihm im wesentlichen bei; unter den britischen Generalen forderte fast allein Henry Wilson „complete surrender" – sollte das den Krieg verlängern, um so besser, denn dann würde die allgemeine Wehrpflicht doch noch auf das bis dahin eximierte Irland ausgedehnt werden können[39]. Sein Freund Foch war weniger starr: Was er für die künftige Sicherheit Frankreichs suchte, gedachte er auch ohne demütigende Waffenstillstandsbedingungen sicherstellen zu können. Er wie Haig hatten lange genug im Krieg gestanden, um sein baldiges Ende anzustreben. Nicht so General Pershing, von den drei Oberbefehlshabern der, welcher am entschiedensten den „völligen Sieg" wollte und, wie andere amerikanische Offiziere einschließlich des langjährigen Militärattachés in Paris, Colonel T. Bentley Mott[40], damit in einer amerikanischen Tradition blieb. Sie bedauerten schon 1918 und später, daß die Alliierten nicht die Forderung der unbedingten Übergabe gestellt hätten. Nach dem Urteil dieser Friedensmacher würde das „a greater deterrent against possible future German aggression" abgegeben haben[41]. Aus einer Geschichte der Friedensschlüsse, dieser „verlorenen Kunst", kann mit mindestens der gleichen Sicherheit gesagt werden, daß es die damaligen und künftigen Deutschen noch mehr verbittert, eher noch mehr revanchegesinnt gemacht hätte[42]. Hätten die Regierungen auf Forderungen wie die Pershings gehört, so würde, nach Ansicht des besten historischen Kenners der Waffenstillstandsfragen von 1918, „der Krieg 1918 nicht geendet haben"[43], auch wenn man sich dafür nicht auf den Befehl der Obersten Heeresleitung vom 24. Ok-

[37] Charles Seymour, The Intimate Papers of Colonel House, Boston und New York 1926–28, IV, S. 77f., 83. Für Einzelheiten Alma Luckau, The German Peace Delegation at Versailles, New York 1941, S. 8, 10ff. etc.

[38] Für Einzelheiten vgl. John L. Snell im Journal of Modern History XXVI 1954, S. 364ff.

[39] Duff Cooper, Haig, Garden City, N. Y. 1936, S. 335ff.

[40] Twenty Years as Military Attaché, New York 1937, Kap. XXVI.

[41] John L. Pershing, My Experiences in the World War, New York 1931, II, S. 355, 359, 363ff., 368.

[42] Hans v. Hentig, Der Friedensschluß. Geist und Technik einer verlorenen Kunst, Stuttg. 1952.

[43] Harry Rudin, Armistice 1918, New Haven 1944.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

tober stützen will, der in der Antwort Wilsons auf das deutsche Waffenstillstandsangebot die Forderung nach „militärischer Kapitulation" sah und sie deshalb als „für uns Soldaten unannehmbar" bezeichnete[44].

Was die Alliierten und Assoziierten von deutscher Seite forderten und erlangten, war tatsächlich weniger als unbedingte Übergabe. Dies hinderte sie nicht, militärisch eine Stellung einzunehmen, von der aus sie, nach den Worten eines amerikanischen Mitglieds der Waffenstillstandskommission, es vermochten „to dictate as if to an enemy that had surrendered unconditionally"[45], in Versailles auf „unconditional signature" des Friedensvertrags zu bestehen[46], ebenso bedingungslos wie gegenüber den Verbündeten Deutschlands, die nach dem Urteil des vornehmsten Historikers der Friedenskonferenz die Waffen niedergelegt hatten „on the basis of unconditional surrender"[47].

Bedingungslos oder nicht – für Hitler war das kaum mehr als eine Nuance. Für ihn galt, daß Deutschland 1918 kapituliert habe. Aber

> „ein 1918 gibt es nicht wieder. Wir kapitulieren nicht. Aber es wird nicht dazu kommen . . . Oder es müßte mir schon alles mißglücken. Und dann hätte ich mir diesen Platz" – als Kanzler – „zu Unrecht angemaßt . . . Wir werden nicht kapitulieren. Wir können untergehen, vielleicht. Aber wir werden eine Welt mitnehmen. Muspilli, Weltenbrand[48]."

Für den Fall eines Scheiterns seiner Spekulationen also stellte Hitler den Zweifel an seiner Legitimität frei.

Bei einigen wenigen Politikern und Soldaten der Siegermächte hielt sich das Bedauern und verstärkte sich noch mit dem Aufstieg Hitlers, daß den Deutschen 1918 nicht die bedingungslose Übergabe abgefordert worden sei. Das habe den deutschen Heeren erlaubt, als intakte Körper, mit fliegenden Fahnen und Musik, scheinbar frei vom Stigma der Niederlage im Feld, nach Hause zurückzukehren, und es damit der deutschen Propaganda ermöglicht, Deutschland als unbesiegt hinzustellen. Schuld daran trügen die Staatsmänner und Generale der Siegermächte, mit der einzigen Ausnahme Pershings, der, wie seine Memoiren neuerdings erwiesen, allein die Lehren der Geschichte – welche eigentlich? – herangezogen und ganz allein vorausgesehen habe, „that any termination of the war short of complete surrender would be unfortunate"[49]. So der frühere amerikanische Militärattaché in Paris, J. Bentley Mott, der im Jahre 1937 seine Memoiren veröffentlichte und damals wie auch später als Traditionsträger der „unconditional surrender" und der bedingungslosen Frankophilie in den Washingtoner Ämtern spukte. Mit wiedergekehr-

[44] Arthur Rosenberg, Die Entstehung der deutschen Republik, Berlin 1928, S. 240. Vgl. A. Griebel, Das Jahr 1918 im Lichte neuer Publikationen, in dieser Zeitschrift 6 (1958) S. 373 ff.

[45] Samuel G. Shartle, Spa, Versailles, Munich. Philadelphia 1941, S. 44.

[46] Luckau a. a. O., S. 110.

[47] Harold Temperley, How the Hungarian Frontiers were drawn, in: Foreign Affairs, April 1928, S. 432; vgl. auch B. Schwertfeger, Das Weltkriegsende, Potsdam 1937, S. 152.

[48] So zu Hermann Rauschning (Gespräche mit Hitler, 2. Aufl., New York 1940, S. 115, 11), im August 1932 und Anfang 1934.

[49] Mott a. a. O., S. 272 f.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

tem Krieg mehrten sich, zumal in Frankreich, solche Stimmen, die während des „Sitzkriegs", in Betrachtung des Waffenstillstandsjahrestages etwa, forderten, daß diesmal von den Deutschen „totale Übergabe" verlangt werde[50].

Die Führer der Achsenmächte ließen ihren Gegnern draußen und daheim und ihren Völkern einschließlich ihrer Armeen keinen Zweifel darüber, daß sie „niemals, niemals kapitulieren" würden, daß es für Deutschland „niemals wieder ein Jahr wie 1918 geben" würde. „Denn niemals werde ich meine Fahne niederholen" (Hitlerreden vom 8. November 1939 und 30. Januar 1942). Dies war nach seiner Behauptung im Sinne der „breiten Masse", von dieser gewollt, wie Hitler in „Mein Kampf" erklärte; sie wollten bedingungslose Übergabe und nicht Diplomatie und Verhandlung, welche dem führerlichen „Sozialdarwinismus" nicht entsprachen. Diese Masse „ist nur ein Stück der Natur, und ihr Empfinden versteht nicht den gegenseitigen Händedruck von Menschen, die behaupten, Gegensätzliches zu wollen. Was sie wünscht, ist der Sieg des Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen oder seine bedingungslose Unterwerfung[51]." Die Früchte der ersten Siege wurden ganz im Sinne dieser angeblichen Massenüberzeugung geerntet: der polnischen Armee wurde nicht einmal gestattet, Kapitulationsurkunden zu unterzeichnen, sie wurde lediglich vernichtet, nachdem der Führer „entschieden hatte, daß Polen sich bedingungslos ergeben würde und müsse"[52]. Der belgischen Armee wurde die bedingungslose Übergabe abverlangt[53]. Das Waffenstillstandsabkommen mit Frankreich war bewußt nach dem Muster des deutschen von 1918 gestaltet. Die französischen Generale nahmen dies um so eher hin, als damit die ihnen – von ihrer Regierung eher als von Hitler – abverlangte capitulation en rase campagne, als extremer Fall des Ehrenverlustes, erspart blieb[54]. Die Jugoslawen, Regierung und Armee, mußten ein Kapitulationsabkommen unterzeichnen, auf Grund dessen die jugoslawische Wehrmacht „den Kampf einstellte und bedingungslos die Waffen niederlegte"[55].

Den noch Unbesiegten war kein besseres Los zugedacht. Als Himmler und Ley Ende 1939 in Rom waren, verkündeten sie dort, England würde „pastoralisiert", um einen späteren Ausdruck zu verwenden, würde in eine grüne Insel verwandelt werden[56]. Das Echo solcher Wünsche waren Churchills Erklärung nach Dünkir-

---

[50] Eine Sammlung solcher Stimmen in New York Times, 11. Nov. 1939.

[51] Mein Kampf, München 1935, S. 371f.

[52] Vor dem 12. Sept. 1939. Aussage des Generals Lahousen. Nazi Conspiracy and Aggression, Washington 1946, VIII, S. 590.

[53] Militärwissenschaftl. Rundschau 1941, 3. Heft, S. 285.

[54] Weygand, Mémoires, Paris 1950, III, S. 251. Generalmajor Sir Edward Spears, Assignment to Catastrophe, New York 1954, I, S. 192.

[55] So die Verteidigung von Generalfeldmarschall List im OKW-Prozeß Nürnberg, Fall XII, Prot. (d.) S. 9589.

[56] E. von Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, Tübingen 1951, S. 80. Für eine knappe Formulierung der Absichten Hitlers England gegenüber, dessen „surrender" er gewünscht hätte, nicht jedoch dessen „destruction", vgl. Gordon A. Harrison, Cross-Channel Attack, Washington 1951, S. 129.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

chen: „We shall fight on the beaches, we shall fight in the fields, we shall never surrender" (4. Juni 1940), sowie die Verweigerung eines mit Hitler verhandelten Friedens. Vor dem – bald – erwarteten Fall von Leningrad und dem – späteren – von Moskau hatte der Führer „erneut entschieden", daß (seitens des Heeres) eine Kapitulation dieser Städte, auch wenn angeboten, „nicht anzunehmen ist". Es müsse mit der Auslegung von Zeitzündern und schwerer Seuchengefahr in diesen Hauptstädten gerechnet werden, deren Bevölkerung nicht zu den deutschen Linien zugelassen, sondern ins Innere des Landes abgedrängt werden sollte, um so zu verhindern, daß sie deutschen Behörden zur Last falle. „Das Chaos in Rußland wird um so größer, unsere Verwaltung und Ausnützung der besetzten Ostgebiete um so leichter werden, je mehr die Bevölkerung der sowjetrussischen Städte nach dem Innern Rußlands flüchtet.[57]" Mit anderen Worten: Die Ostpolitik Hitlers wollte tabula rasa. Er mußte aber nur zu bald erkennen, daß ihm selbst kein Verhandlungstisch mehr bereitet war, kein „round table", an dem ein ihm „vernünftig" erscheinender Frieden zu schließen gewesen wäre, so daß ihm, seiner inneren Logik gemäß, nichts übrig blieb als – wie in einem anarchistischen Fort Chabrol – „bis zum letzten zu kämpfen"[58].

Japanische Ankündigungen, daß nie eine eigene Kapitulation erfolgen werde, waren nicht minder schrill als diejenigen Hitlers, die proklamierten Kriegsziele für Asien nicht minder total als die des Dritten Reiches für Europa, das Verhalten gegenüber besiegten Teilkräften, englischen und amerikanischen, nicht minder brutal. Als der Kommandant von Singapore Aufschub der Kapitulation forderte, erklärte der japanische Kommandeur General Yamashita, daß alle Antworten auf seine Forderungen „kurz und relevant" gehalten sein müßten, daß er „lediglich unbedingte Übergabe akzeptieren" und erneut zum Angriff übergehen werde, wenn sich die Antwort verzögere[59]. Während der Übergabe-Verhandlungen auf den Philippinen kombinierten die Japaner die Forderung der bedingungslosen Übergabe mit einer Erpressung: Sie nötigten den General Wainwright, nicht nur für die seinem unmittelbaren Befehl unterstehenden Streitkräfte zu kapitulieren, sondern auch für alle auf dem Archipel befindlichen – „or else the blood of the entire garrison would be on my head" (Wainwright)[60].

Vergleichsweise waren die Kriegsziele der Japaner in der Regierung weit weniger intransigent als die der lokalen Befehlshaber und der Tokioer Militärs und Seeleute, die diese Ziele in der Öffentlichkeit propagierten[61]. Die Absichten der

[57] Jodl an Ob.d.H., 7. Okt. 1941. IMT (deutsch), Bd. XXXIV, S. 426f.

[58] Für eine der letzten Deklamationen Hitlers „Ich kapituliere nicht, niemals" vom 13.März 1945 vgl. Meissner a. a. O., S. 609. Von den Unterführern des Nationalsozialismus waren, im letzten Kriegsjahr wenigstens, Speer und Göring „Befürworter einer rationalen Übergabe oder eines verhandelten Friedens", Bormann und Goebbels die Gegner solcher Gedanken. H. R. Trevor-Roper in seiner Einleitung zu The Bormann Letters, London 1954, S. XIII.

[59] New York Times, 16. Februar 1942.

[60] Ebd. 13. Dezember 1952.

[61] Die von einem Vizeadmiral Tanetsagu formulierten, durch die offizielle Nachrichtenagentur Domei verbreiteten Kriegsziele Japans waren: völlige Vernichtung der amerikani-

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Regierung, soweit sie wirklich regierte, waren von Anfang an auf weniger als die totale Niederlage der Amerikaner gerichtet, nur ließ sich dies öffentlich nicht gut sagen. Nach gewichtigen Anfangserfolgen der japanischen Waffen, so ging die Berechnung, würden die Amerikaner den Krieg nicht in die Länge ziehen wollen – namentlich nicht, wenn die Japaner ein äußeres Glacis der Verteidigung und eine auf dem Öl, dem Gummi und sonstigen Rohstoffen aus den neueroberten Gebieten gegründete Kriegswirtschaft eingerichtet haben würden –, sondern sich auf Verhandlungen über einen für Japan günstigen Frieden einlassen[62]. Der feine, überfein gesponnene Plan, der sichtlich auf einer napoleonischen Verachtung des Kaufmannsgeistes – sono mercanti – basierte, hätte die amerikanische Kriegsmentalität nicht falscher einschätzen können.

Als Franklin D. Roosevelt in Casablanca die bedingungslose Übergabe der drei Achsenmächte als Kriegsziel der Alliierten verkündete, gab es dafür neben den neuerlichen „Provokationen" auch frühere: Erinnerungen an den ersten Weltkrieg, den er als Unterstaatssekretär der Marine erlebt hatte, und an die noch ältere amerikanische Tradition des „unconditional surrender". Er war längst, lange vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg, überzeugt, daß kein Verhandlungsfriede mit den Achsenmächten denkbar sei[63]. Wie er einen komplizierten historischen Prozeß vereinfacht sah: die am Ende des ersten Weltkriegs den Deutschen erteilte „Lektion" – bildlich dargestellt in einem Seestück „The Surrender of the German Fleet at Scapa Flow", Roosevelts Lieblingsstück in seinen Hyde Park-Sammlungen[64] –, diese Lektion hatte nicht gefruchtet und mußte darum wiederholt werden. „Practically all Germans deny the fact that they surrendered in the last war", erklärte er seinem engeren Stab im Weißen Haus, „but this time they are going to know ist. And so are the Japs[65]." Die Grant-Lee-Verhandlungen von 1865 waren ihm gegenwärtig und trugen eingestandenermaßen zur Formulierung einer neuen Forderung nach unbedingter Übergabe bei[66].

„Die psychologische Motivierung" dieser Forderung, so bescheidet sich eine deutsche Untersuchung ihrer Vorgeschichte, „eröffnet zwar interessante Aspekte, kann

---

schen Seemacht, des amerikanischen Überseehandels, Zerstörung der Werften mit Ausnahme der für Fluß- und Küstenschiffahrt tätigen, Abschaffung der Privatbanken, der Gewerkschaften, Aufrichtung einer politischen Autorität, unbeeinflußt durch wirtschaftliche Interessen und nach dem Modell der „reinen Souveränität" Japans zum Zweck der Oberaufsicht über die Vereinigten Staaten für zehn oder mehr Jahre, wenn nicht auf unbestimmte Zeit. Otto D. Tolischus, Through Japanese Eyes, Washington 1946, S. 10f.

[62] Louis Morton, The Japanese Decision for War. U. S. Naval Institute Proceedings, Bd. LXXX, S. 1327ff.

[63] Vgl. dafür etwa den sog. „fireside chat" vom 29. Dezember 1940. Compton Mackenzie, Mr. Roosevelt, New York 1944, S. 251.

[64] Das Bild, von Bernard F. Gribble gemalt, trägt die Inschrift: „This was one of President Roosevelts favorite naval paintings".

[65] Daniels a. a. O., S. 271.

[66] Robert E. Sherwood, Roosevelt and Hopkins, New York 1948, S. 695ff.; Hull, Memoirs, S. 1574, 1576.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

aber letzten Endes den Historiker nicht befriedigen[67]." Vielleicht war es zu weit hergeholt, wenn noch während des Krieges in amerikanischen Gesprächen die Forderung nach unbedingter Übergabe erklärt wurde mit dem späten Bedürfnis demokratischer Politiker, endgültig „ihre" Niederlage von 1865 auszuwetzen. Zu weit hergeholt? Vielleicht aber tief hergeholt . . .

Solchen Motivationen standen in Washington zunächst keine abmahnenden Stimmen im Wege. Ein frühzeitig eingerichtetes Subcommittee on Security Problems, gedacht für die Besprechung von Fragen nationaler Sicherheit nach Kriegsende, mit dem Diplomaten Norman Davis im Vorsitz und der Beteiligung des Generalstabschefs General George T. Marshall und Admiral A. J. Hopkins als militärischen Mitgliedern, war zu dem Schluß gekommen (21. Mai 1942), daß Deutschland für diesmal nicht mit Bedingungen davonkommen dürfe, daß vielmehr „on the assumption that the victory of the United Nations will be conclusive, unconditional surrender rather than an armistice should be sought from the principal enemy states except perhaps Italy"[68]. Der Präsident ist durch Davis über diese Schlußfolgerungen des Komitees informell unterrichtet worden; wenn auch das State Department an dessen Arbeiten wesentlich beteiligt war, so hatte es doch seinerseits keine solche Empfehlung der unbedingten Übergabe an das Staatsoberhaupt gerichtet[69].

Am 7. Januar 1943 kündigte dann der Präsident den amerikanischen Generalstabschefs (Joint Chiefs of Staff) bedingungslose Übergabe an als „the proper aim of Allied war effort"; er erklärte ihnen, er werde demnächst mit Churchill besprechen, wie die Vereinigten Staaten und Großbritannien Stalin zusichern würden, daß beide den Krieg weiterführen würden, bis sie Berlin erreicht hätten und daß ihre einzige Bedingung die der bedingungslosen Kapitulation sein würde[70]. Obwohl zufolge der amtlichen Geschichtsschreibung die Militärs meinten, daß das „ein Gegenstand sei, dem bisher keinerlei wirkliche militärische Stabsarbeit zugewendet" worden, nahmen sie jene Ankündigung widerspruchslos hin, vielleicht in einer amerikanischen Tradition befangen – ohne bei dieser Gelegenheit oder später sich darüber zu äußern, ob eine solche Forderung an den Gegner nicht der Absicht der Regierung und dem angekündigten Ziel der Militärs zuwiderlief, „to win the war in the way most efficient" – und das hieß auch: auf dem am wenigsten kostspieligen Wege – „from a strictly military view[71]". Irgendeine Untersuchung darüber, welche Bedeutung denn die Formel der unbedingten Übergabe für die faktische Krieg-

---

[67] Günter Moltmann, Die Genesis der unconditional surrender-Forderung, Wehrwiss. Rundschau 6 (1956), S. 179.

[68] Herbert Feis, Churchill-Roosevelt-Stalin. The War They Fought and the Peace They Sought, Princeton 1957, S. 108ff.

[69] Departement of State: Postwar Foreign Policy Preparation, 1939–1945. Publication 3580. Washington 1949 (released Febr. 1950), S. 127.

[70] Maurice Matloff u. Edwin M. Snell, Strategic Planning for Coalition Warfare 1941–1942, Washington 1953, S. 380.

[71] Ray S. Cline, Washington Command Post. The Operations Division, Washington 1951, S. 216f., 313.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

führung gewinnen werde, wurde weder damals noch nach Casablanca von seiten der Washingtoner Generalstäbe angestellt[72].

Die vielfach gehegte Annahme, daß die Erklärung von Casablanca eine Rooseveltsche Improvisation darstelle, ist also unzutreffend. Eher gilt, daß sie in vielem undurchdacht war, anders ausgedrückt, daß die Argumente für und wider sich erst hinterher in vollem Umfang einstellten; daß nämlich das Schlagwort erforderlich gewesen sei 1. um die Einigkeit der Heimatfront zu erhalten und zu festigen, auch gegenüber der feindlichen Propaganda[73], 2. um die Koalitionsfront zu erhalten und zu festigen. Unconditional surrender trat an die Stelle der Versicherung der Partner früherer Koalitionen, daß sie keinesfalls vor dem Siege aus dieser austreten würden; bei seiner Scheu gegenüber Verträgen hätte Amerika diese Zusicherung nicht gut im Vertragsweg geben können. Unconditional surrender bildete, an Stalins Adresse gerichtet, auch den Ersatz für oder die Vertröstung auf die beharrlich geforderte „zweite Front", welche die westlichen Alliierten zur Zeit von Casablanca noch nicht eröffnen konnten. Die Forderung würde ferner allen vorzeitigen und unbequemen, wenn nicht gefährlichen, Kriegszieldiskussionen einen Dämpfer aufsetzen. Die Kosten und Mehrkosten, die ein Festhalten an der Kapitulationsforderung mit sich bringen würde, ihr unelastischer Charakter, wurden demgegenüber von der Rooseveltschen Administration gar nicht erst in Rechnung gesetzt.

Churchill – erst in den Anfangstagen der Begegnung von Casablanca, und nicht schon vorher, über die beabsichtigte Forderung der unbedingten Übergabe unterrichtet – erhob keinerlei Widerspruch, und ebensowenig das von ihm befragte Kriegskabinett in London. Dieses bestand sogar darauf, daß entgegen Churchills Vorschlag, solches nicht von Italien zu verlangen – „the omission would be to encourage a break-up there" –, dieses Land, das so manchen Krieg auf der ursprünglich gegnerischen Seite beendet hatte, ebenfalls unbedingte Übergabe akzeptieren müsse[74]. Die zivilistische Intransigenz wäre auch hier anzumerken. Den Pressevertretern in Casablanca gegenüber gerierte sich Churchill, nachdem Roosevelt seinerseits die Formel öffentlich proklamiert hatte, als „wären es die Wähler von Epping", denen es zu erklären galt, daß dies der Alliierten „one design and purpose" sei – „the unconditional surrender of the criminals who have plunged the world into storm and ruin"[75].

Lange, so lange etwa, wie der härteste Kampf im Felde währte, war Stalin nicht gerade ein begeisterter Anhänger des ihm nach dem Treffen von Casablanca mit-

[72] Matloff u. Snell a. a. O.

[73] Diese Funktion unterstrich Roosevelt in einer Ansprache an die White House Correspondents' Association zweieinhalb Wochen nach Casablanca: Es sei geboten, die Einheit beider Fronten zu wahren gegenüber der feindlichen Propaganda, die die Verdächtigung ausstreue, daß nach erfolgtem Siege die jetzigen Alliierten in einen Hund-und-Katze-Streit über die Beute geraten würden. Samuel I. Rosenmann, Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt, New York 1938ff., Band für 1943, S. 74ff.

[74] Winston S. Churchill, The Second World War, Bd. V (Closing the Ring), S. 686.

[75] Philip Jordan, Tunis Diary, London 1943, S. 151f.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

geteilten Prinzips der unbedingten Übergabe; er hatte weniger dafür übrig, als Roosevelt in Casablanca annahm, wo er meinte:

> "It's just the thing for the Russians. They couldn't want anything better. 'Unconditional surrender', he repeated . . .'Uncle Joe might have made it up himself' "[76].

Bei der Begegnung in Teheran bezweifelte der Marschall die Ratsamkeit des Prinzips mit seinem ungeklärten Inhalt, was alles nur dazu dienen könne, das deutsche Volk fester zusammenzuschließen, während eine Spezifizierung den Tag der deutschen Kapitulation eher beschleunigen würde[77]. Erst nachdem das Prinzip seinen destruktiven Charakter voll offenbart hatte – der geborene Europäer gedenkt mit Schaudern der Tage des amerikanischen „unterbewußten Bolschewismus", der ahnungslos, ja sehnsüchtig, den „marche Slave" Tschaikowskijs und Stalins über sich ergehen ließ –, nahm auch Stalin das Prinzip in vollem Umfang an, „wahrscheinlich weil ein völlig zerstörtes Deutschland Rußlands Programm der Nachkriegsexpansion erleichtern würde", wie es ein früh von der „seltsamen Allianz" enttäuschter amerikanischer General ausdrückte[78]. Finnland und Bulgarien gegenüber, deren Kapitulation er entgegennahm, bestand Stalin nicht auf deren Unbedingtheit, während er meinte, die Japaner wären leichter ohne den Gebrauch der Worte „unconditional surrender" zur Kapitulation zu bewegen – „they could be given ‚the works' once we get to Japan"[79].

In den Vereinigten Staaten fand die Forderung nach unbedingter Übergabe so wenig Widerstand und Kritik wie die sonstige Kriegspolitik der Rooseveltschen Administration. Ein Altliberaler wie Senator Norris (von Nebraska), der 1917 gegen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den europäischen Krieg gestimmt hatte, hatte solche Kapitulation schon vor Casablanca gefordert, zusammen mit totaler Abrüstung als „essential for permanent peace"[80]. Eine Meinungsbefragung nach Casablanca stellte fest, daß 81% der Befragten der Forderung nach unbedingter Übergabe zustimmten[81]. Für die amerikanische Demokratie war wie der erste auch der zweite Weltkrieg ein „war to end war", das schlechthin höchste Motiv, um überhaupt einen Krieg zu unternehmen, dessen letzte Wurzeln man diesmal glaubte durch eine völlige Besiegung, eine völlige Entmachtung und Umerziehung des Gegners ausrotten zu können – debellatio ein für allemal. Alles auf der feindlichen Seite, Personen wie Einrichtungen, schien „tainted with aggression" – daher denn auch von seiten der westlichen Alliierten keine Bemühung um Kontakte mit oppositionellen Elementen, d. h. deren Anerkennung.

---

[76] Elliott Roosevelt, As He Saw It, New York 1946, S. 117.

[77] Sherwood, Roosevelt and Hopkins, Bantam ed. II, S. 407.

[78] General John R. Deane, The Strange Alliance, New York 1947, S. 162.

[79] The Forrestal Diaries, ed. by Walter Millis, New York 1951, S. 68.

[80] New York Times, 7. Dezember 1942.

[81] Thomas A. Bailey, A Diplomatic History of the American People, 4. Aufl., New York 1950, S. 814f. Im Kongreß verlangte das Kongreßmitglied Hinshaw am 2. Dezember 1943, daß Japan bedingungslos kapituliere, so wie es Pershing 1918 von Deutschland gewollt hatte. Congressional Record, Bd. 89, Teil 8, S. 10236ff.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

„Der wesentliche Gedanke, der hinter dieser Politik stand, war der leidenschaftliche Glaube, daß je mehr der Gegner bei Abschluß der Feindseligkeiten aller Macht beraubt wäre, desto sicherer der Friede hergestellt werden würde . . . Selbst der geringste Rest von Macht und Einfluß, der dem Verlierer verbleiben mochte, wäre zu fürchten als möglicher Infektionsherd, von dem die Krankheit des Kriegs neuerdings ausstrahlen" könnte, der Glaube, daß „ein kausaler Zusammenhang bestehe zwischen maximaler Zerstörung im Kriege und dem dauernden Frieden, der ihm folgen möchte[82]."

Es sollte tabula rasa geschaffen werden, für alle Zukunft, gegen alle Vergangenheit. Je schneller die Feinde dies einsahen, um so besser für sie: „The quicker they unconditionally surrender the cheaper will be unconditional surrender" (Senator Vandenberg, 10. 1. 45)[83].

Einer der ganz wenigen Kritiker dieser Politik war im Kongreß Senator Wheeler, der wegen seiner Angriffe auf die Administration und ihre „eselhafte Politik" der unbedingten Übergabe, die nicht einmal berücksichtige, daß Verhandlungen mit dem Feinde eines Tages eben doch stattfinden müßten, prompt nicht wiedergewählt wurde[84]. Ihm nahe standen in dieser Kritik die in Chicago und Washington erscheinenden Zeitungen der Familie McCormick-Patterson, „reaktionäre" Organe nach Meinung der Politiker des „New Deal", denen die „Chicago Tribune" und andere Blätter vorhielten, daß sie „in their desire to go on to unconditional surrender will have powerful weapons in the natural human lust for revenge", statt auf die Stimmen der „Weisheit und Mäßigung" zu hören, wie solche vom Papst und den Neutralen zu vernehmen waren[85]. Wann und wo die Kritik des Senators Taft an der Formel der unbedingten Übergabe begann, während des Krieges oder erst nachher, ist noch nicht näher festgestellt[86].

Die englische Kritik an der Formel war eher weiter verbreitet und ausgesprochener – ob sie zum schnellen Sturz Churchills im Sommer 1945 beigetragen hat, mag dahingestellt bleiben. Crowther, der Herausgeber des weit über die Wirtschaftskreise hinaus gelesenen „Economist", attackierte, ebenso wie den Morgenthau-Plan und das „saturation bombing", auch die Annahme der Formel als eines der Zeichen britischer Unterwürfigkeit gegenüber Amerika[87]. Und als ein wenigstens in seinen Ausdrücken wählerischer Publizist selbst in einer Zeit des unwählerischen Wortgebrauchs war Harold Nicolson, obwohl er dem Gedanken eines totalen und vollständigen Sieges zustimmte,

"never enamored of that careless Yankee phrase which has from the first seemed to me illogical, unwise and inexact. Even the most crushing armistice contains conditions . . . The phrase is in fact so devoid of all logical interpretation that a

[82] Kecskemeti a. a. O., S. 237f., 167.

[83] Forrestal Diaries, S. 23. V. war von den Republikanern im Senat ungefähr am wenigsten „Isolationist".

[84] New York Times, 7. Januar u. 28. Februar 1945.

[85] John Tebbel, An American Dynasty, New York 1947, S. 314.

[86] Vgl. dafür etwa New York Times, 7. Juni 1952.

[87] Ebd., 7. Januar 1945; Newsweek, 9. Januar 1956.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Minister of the Crown recently referred, without blushing, to the ‚terms of unconditional surrender' [88]."

Dergleichen Proteste konnten von Roosevelt und Churchill leichter überhört werden als die anderer, zum Problem der unbedingten Übergabe ebensowenig befragter Stellen und Persönlichkeiten. Im State Department, weitgehend entmachtet, waren Hull und verschiedene seiner Beamten „basically opposed to the principle" – es könnte den Krieg verlängern durch Verhärtung des Widerstandes von seiten der Achse zu einem Widerstand der Verzweiflung und in seiner Anwendung nach Kriegsende die Sieger dazu nötigen, die Verwaltung der eroberten Länder zu übernehmen, eine Aufgabe, für welche sie in keiner Weise vorbereitet seien[89]. Eine weitere diplomatische Erwägung, die Vernichtung Deutschlands, Japans und Italiens als Faktoren eines weltweiten Mächtegleichgewichts, flößte Hull keine Bedenken ein – als alter Wilsonianer rechnete er mit einem endgültigen Begräbnis dieses von jeher friedengefährdenden Systems und seiner Ablösung durch ein System der Mächte-Vereinigung, der Mächte-Harmonie, der United Nations. Einige der Neutralen indes, weniger optimistisch, bedauerten die zu gewärtigenden revolutionären Folgen einer unbedingten Übergabe und das damit verknüpfte Verschwinden der Gegengewichte, etwa im östlichen Europa, wo gerade diese drohende Gefahr die vorsichtigen Türken davon abhielt, auf seiten der Alliierten in den Krieg einzutreten[90].

Die erste Besorgnis Hulls wurde durchaus geteilt von den mit „political warfare", der feindwärts gerichteten Propaganda, betrauten Persönlichkeiten und Stellen. Eingesetzt hatte diese Propaganda, namentlich in England, zunächst mit einer sog. „hope clause" für Deutschland, der Eröffnung einer Hoffnung für die Nichtnationalsozialisten unter den Deutschen, „for whom we have no bitter feeling", welch letzteres vielmehr allein einem „tyrannous and foresworn regime" gelte. Dies war eine Linie der Propaganda, an die man sich zur Erleichterung von Goebbels – der sich dazu gratulierte, daß die Gegner diesmal „keine Wilsonschen 14 Punkte haben"[91] – in der Folge nicht hielt[92], nach Casablanca nicht mehr halten konnte.

Gegenüber den immer wiederholten Anträgen der Männer der Propaganda[93],

[88] The Spectator, 23. März 1945, wiederabgedr. in Comments, 1944–1948. London 1948, S. 77 (Hervorhebung von mir).

[89] Hull, Memoirs, Kap. 113.

[90] John Ehrmann, Grand Strategy, Bd. 5 (London 1956) S. 90. Für die Be- und Verurteilung der Forderung nach unb. Übergabe seitens der deutschsprachigen Presse in der Schweiz, ihrer Negativität, die zu Anarchie und Revolution in Westeuropa führen würde, mit schlimmen Auswirkungen auch für die Schweiz, vgl. Ernst-Otto Maetzke, Die deutsch-schweizerische Presse zu einigen Problemen des Zweiten Weltkriegs, Tübingen 1955. Für des Papstes „bekannte kritische Haltung gegenüber der Formel der unbedingten Übergabe" vgl. etwa New York Times, 31. Januar 1945.

[91] 25. Januar 1942. The Goebbels Diaries, 1942–1944. New York 1948, S. 47, 144f.

[92] Die Zitate nach einer Radio-Ansprache Chamberlains vom 4. September 1939. Darüber und über das Spätere Fuller, Military History III, S. 378, 506ff.

[93] Die mit der Propaganda betrauten Washingtoner Ämter waren von der auch an sie gestellten Forderung der „unconditional surrender" so überrascht, daß noch Ende 1943 keine

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

eine „Hoffnungsklausel" verwenden zu dürfen, von oberster Stelle eine genauere, dem Feind mitzuteilende Erläuterung der Kriegsziele der Alliierten zu erlangen, um so „die guten Deutschen" – wenn es ihrer genug gebe, um den Versuch der Mühe wert zu machen – von den schlimmen zu trennen, hielt Roosevelt (Churchill war Mitläufer, aus Temperament und als gebundener Bundesgenosse) unerschüttert an der Forderung nach unbedingter Übergabe fest, fester wohl als an allen anderen Stücken seiner Politik. Ihn berührte es nicht, wenn ihm berichtet wurde, daß die Aufrechterhaltung seiner Forderung Goebbels erlaube, „to explain it to his own people as the official avowal of the Allied intention to destroy Germany"[94], eine Absicht, wie sie durch den Morgenthau-Plan oder den Vorschlag eines New Yorker Anwalts, die Deutschen en masse zu kastrieren, erhärtet zu sein schien.

In ihrer Stellungnahme gegen die intransigente Forderung nach unbedingter Übergabe fanden sich die Männer der feindwärts gerichteten Propaganda in Amerika und England, Wallace Carroll, James P. Warburg, Bruce Lockhart, mit den Befehlshabern der Alliierten im Feld, von denen einige diese Forderung „den ärgsten psychologischen Mißgriff des Krieges" nannten. Unter ihnen war Eisenhower, nicht der behutsame Memoirenschreiber, wohl aber der in Italien kommandierende General, der gern den dortigen Feldzug durch das Angebot einer „ehrenhaften Kapitulation" an die Italiener abgekürzt gesehen hätte, und der auch den Vertretern des „psychological warfare" in seinem Hauptquartier erlaubte, den Italienern gegenüber eine „weichere Linie" zu verfolgen, bis er von Churchill wegen Einmischung in politische Angelegenheiten einigermaßen schroff zur Ordnung gerufen wurde[95]. Er hat nach den Aufzeichnungen seines persönlichen Adjutanten geglaubt, man könne durch Einräumung ehrenhafter Bedingungen an die Italiener

Übereinstimmung darüber bestand, wie man in der nach Deutschland gerichteten Propaganda den Ausdruck, wenn überhaupt, übersetzen sollte. In einer Korrespondenz des Verf. mit der Anthropologin Ruth Benedict, damals im Office of War Information, von Dezember 1943 schrieb letztere: „I thoroughly agree with you about the inadvisability of the term ‚U.S.' from every point of view. Perhaps the State Departement will eventually do something to eliminate it." Man einigte sich, unter Zustimmung des State Department, auf „bedingungslose Waffenniederlegung", also nicht, wie in der Radiopropaganda betont wurde, bedingungslose Übergabe „des Volkes". Wallace Carroll, Persuade or Perish, Boston 1948, S. 321.

[94] Wie weit in der Goebbelsschen Propaganda die u.s.-Forderung unterstrichen wurde, (darüber u. a. Carroll a. a. O., S. 323f.; die Untersuchung von Ernst Kris und Hans Speier, German Radio Propaganda, N.Y. 1944, erwähnt das Motiv überhaupt nicht), wäre noch genauer zu untersuchen. Die nur lückenhaft erhaltenen Tagebücher (The Goebbels Diaries, ed. Louis P. Lochner) nehmen nur selten Bezug darauf, etwa in den Eintragungen vom 18. April und 27. Mai 1943: „Churchill behauptet immer noch, daß bedingungslose Übergabe das Kriegsziel der angelsächsischen Mächte sei. Er wird lange warten müssen, bis er das Ziel erreicht", und vom 28. November 1943, bezüglich der russischen Forderung in diesem Sinne, a.a.O., S. 334, 398f., 492, 536. Die Goebbelsschen Tagebücher bezeugen im Original ein größeres Augenmerk auf „bedingungslose Kapitulation", als die Lochnersche Edition annehmen ließ; der Propagandaminister fürchtete etwa die „infamen Pläne" einer etwaigen Abmilderung der Kapitulationsforderung (s. bes. Eintragung vom 4. Dez. 1943). In den Hitlerschen Tischgesprächen findet sich kein Bezug auf die Forderung.

[95] Vgl. Carroll a.a.O., S. 171f., 313f.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

den Krieg verkürzen, der dabei eingesparten Leben nicht zu gedenken (17. August 1943). Als endlich nach wochenlangen Verzögerungen, die durchweg zu Lasten der Regierungen fallen, endlich der Waffenstillstand mit der Regierung Badoglio unterzeichnet war, fand Eisenhower die Bedingungen „unnötig hart" und argwöhnte sogar, daß „unsere Regierungen zu Hause einen Galapropagandatag veranstalten wollen, indem sie aller Welt die unnachgiebigen Bedingungen der Übergabe ankündigen"[96].

Vor Beginn der Landungen in der Normandie hätte Eisenhower gern versucht, „einem deutschen Badoglio" den Weg zu bereiten und dabei die Forderung der unbedingten Übergabe abzuschwächen. Aber Roosevelt und Churchill wollten von diesem Plan – der neuerdings von einer typischen, übernationalen Tendenz der Generalstäbe zur Beendigung des Krieges zu sprechen erlaubt – nichts hören. Im November 1944, nachdem der Morgenthau-Plan an die Öffentlichkeit gelangt war, klagte Eisenhower bei den Joint Chiefs of Staff, daß „der deutsche Widerstand sehr zäh sei und daß er, wenn der Ausdruck unconditional surrender nicht noch modifiziert werden könne, kein Ende des Krieges absehe außer nach einem langen und erbitterten Kampfprozeß". Aber an höchster Stelle wurde erneut entschieden, es sei nun zu spät, von der Forderung abzugehen, auch würde jede Änderung unfehlbar als Zeichen der Schwäche aufgefaßt werden[97]. Beratungen von Vertretern des Staats-, Kriegs- und Marinedepartments von Mitte Januar 1945, denen ein neuerlicher Vorschlag der Psychological-Warfare-Abteilung in Eisenhowers Hauptquartier vorlag, grundsätzlich zu scheiden zwischen deutscher Regierung, dem Oberbefehl und der NSDAP einerseits und dem deutschen Volk andererseits, mußte abgelehnt werden – „the definition of the phrase ‚unconditional surrender' and the policy of trying to convey our views to the German people was necessarily a matter of high policy", die auf einer höheren Ebene als derjenigen der Departementsleiter zu entscheiden sei, was auch immer die gerade vom Marinesekretär bedauerten Mehrkosten des Krieges angehe, die aus der Sachlage erwüchsen[98]. Das Prinzip blieb dem Kompetenzbereich des Präsidenten vorbehalten, der starr an ihm festhielt. Er hatte nichts eingewendet, als Rußland im März 1944 mit Finnland in Waffenstillstandsverhandlungen eingetreten war und diese nicht auf der Grundlage bedingungsloser Übergabe vor sich gingen: „From time to time there will have to be exceptions not to the surrender principle but to the application of it in specific cases. That is a very different thing from changing the principle", welches gegenüber Deutschland und Japan fortbestehen müsse[99].

[96] Harry C. Butcher, My Three Years with Eisenhower, New York 1946, S. 390, 405. Die beste militärgeschichtliche Kritik an den Prozeduren der italienischen Kapitulation bei Samuel Eliot Morrison, Sicily-Salerno-Anzio (History of U.S. Naval Operations in World War II, Bd. IX, Boston 1954), S. 237.

[97] Carroll a. a. O., S. 322 f. Für die Ansichten und Bemühungen der „psychologischen Kriegführung" vgl. außer Carroll: J. Bruce Lockhart, Comes The Reckoning, London 1947, und James P. Warburg, Germany – Bridge or Battleground, New York 1947.

[98] Forrestal Diaries, S. 25.

[99] Hull, Memoirs, S. 1575 ff.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Das war am Vorabend von Jalta, wo neuerdings an der bedingungslosen Übergabe festgehalten wurde, gerade auch von Churchill, wenn er erklärte, „unconditional surrender gave us the right to determine the future of Germany... We reserve under these terms all rights over the lives, property and activities of the Germans[100]" – wo die Partner sich verschworen, noch über den Tag der Kapitulation hinaus festzuhalten an „plans for enforcing the unconditional surrender terms which we shall impose together on Nazi Germany after German armed resistance has been finally crushed. These terms will not be made known until the final defeat of Germany has been accomplished[101]". Diese Bedingungen – nach dem Eingeständnis der Alliierten in Jalta so hart, daß ihr Bekanntwerden selbst zu dieser späten Stunde noch „would make the Germans fight all the harder... Eisenhower does not want that" (Churchill)[102] – waren von einer in London tagenden European Advisory Commission der drei, später vier Siegermächte seit Juli 1944 ausgearbeitet, einschließlich einer „unqualified acknowledgement on the part of Germany of the complete defeat of the German armed forces on land, at sea and in the air"[103], und wurden dann in Reims am 7. Mai 1945 von den Vertretern der Wehrmacht unterzeichnet, die, wie es in der Urkunde heißt, „hereby surrender unconditionally".

Bereits in den ersten Wochen nach dem Tod Roosevelts – dessen Nachfolger bei Amtsantritt zunächst öffentlich erklärt hatte: „Unsere Forderung ist und bleibt unbedingte Übergabe"[104] – gewann die Anschauung, „daß es für uns das beste wäre, wenn die Japaner in eine Form bedingungsloser Übergabe willigten, die ihnen nach ihrer eigenen Meinung einiges ‚Gesicht' und einige Ehre beließe"[105], in den Washingtoner Ämtern Boden. Sie wurde gestützt durch Diplomaten wie den Unterstaatssekretär Joseph C. Grew, die aus ihrer Stationierung in Japan einige Kenntnis japanischer Mentalität, japanischer politischer und militärischer Denkprozesse besaßen, dann auch durch die Generalstabsplaner einer japanischen Invasion, die jetzt erstmals die voraussichtlich hohen Kosten einer Invasion Japans in Rechnung setzten; und sie wurde schließlich auch von dem neuen Präsidenten akzeptiert. In Verfolg eines Antrags der militärischen Planungsstellen auf öffentliche Erklärung der Kriegsziele, „in effect giving definition to unconditional surrender"[106], wurde schließlich den Japanern eine Art von bedingter bedingungsloser Übergabe zugestanden[107]. Das erlaubte der Friedenspartei in Tokio, sich des Widerstandes der fanatischen und selbstmörderischen Durchhalter in der Armee zu erwehren; ihn

---

[100] Foreign Relations of the United States: The Conferences at Malta and Yalta, Washington 1955, S. 614.

[101] Communiqué vom 12. Februar 1945.

[102] The Conferences at Malta and Yalta, S. 627.

[103] Ebd., S. 113.

[104] Truman vor dem Kongreß, 16. April 1945.

[105] 11. Mai. So der Vorschlag des Vizeadmirals Richard S. Edwards, Vice Chief of Naval Operations: Forrestal Diaries, S. 55.

[106] Cline a. a. O., S. 345ff.

[107] „Japan surrendered when she perceived that the principle of unconditional surrender could be applied conditionally." Hull a. a. O., S. 1582.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zu brechen vermochte nur das Machtwort des Kaisers, dem zu ihrem eigenen Glück und Vorteil die westlichen Alliierten die weitere Existenz verstattet hatten[108]. Niemand stieß sich an der contradictio in adiecto dieses Kriegsschlusses, ausgenommen vielleicht Kommunisten. Völkerrechtler mochten zu dem Schluß kommen, daß „Japans Übergabe faktisch eine verhandelte Übergabe war"[109], während den Massen in den Proklamationen des V-J-Tages, des Tages des Sieges über Japan, erklärt wurde, daß man den totalen Sieg und die unbedingte Übergabe erzielt habe. Bedeutete das für sie ein happy ending? Vielleicht doch nicht. „Multitudes are really competing with ghosts, with early fraternal or parental rivals. They are never happy because they can never achieve what they want: namely, absolute victory[110]."

Solch immer wachsender Zweifel am totalen Sieg und der unbedingten Übergabe als seiner Vorbedingung, von einem psychologisierenden Rabbiner in der Stunde des Sieges geäußert, ergriff bald weite Kreise[111]. Am schärfsten wurde die Kritik an der Roosevelt-Churchillschen Politik in den Kreisen englischer und amerikanischer Militärs und Militärschriftsteller – durchweg ehemaliger Offiziere – formuliert, während sie am ehesten noch von Historikern, wie Wheeler-Bennett und Namier, und „political scientists" verteidigt oder beschönigt wurde[112]. Auch am 10. Jahrestag des europäischen Sieges noch fand ein – übrigens in den Südstaaten lehrender – Professor der politischen Wissenschaft, daß „surely the President's political genius never burned brighter than when he rescued this phrase – unconditional surrender – from oblivion and made it serve American purposes"[113], ohne der Starrheit und Sturheit zu gedenken, mit welcher der sonst so bewegliche meisterhafte Politiker auf die Formel von Casablanca festgelegt blieb. Bei anderen Historikern und Publizisten haben Idee und Praxis der unbedingten Übergabe scharfe Kritik erfahren, wie

[108] Für die japanische Kapitulation vgl. im einzelnen Robert C. Butow, Japan's Decision to Surrender, Stanford 1954.

[109] Joseph C. Grew in New York Times, 10. September 1950.

[110] Joshua Loth Liebman, Peace of Mind, New York 1946, S. 100.

[111] Ein literarisches Denkmal dieser Enttäuschung wäre John Dos Passos' Roman „The Great Days" (New York 1958), mit seinem Haupthelden, der dem verstorbenen Sekretär für Verteidigung Forrestal nachgebildet ist, der vergebens versucht, seinen Kabinettskollegen klarzumachen, daß die Verknüpfung von „bedingungsloser Übergabe" und „Vertrauen auf die Sowjets" das Mächtegleichgewicht in der Welt in solche Unordnung bringen würde, daß wenigstens zwei Generationen mit seiner Wiederherstellung würden zu tun haben.

[112] Für eine Verteidigung der bedingungslosen Kapitulationsforderung im gewesenen, nicht jedoch im künftigen Kriege, vom Standpunkt des Kriegspropagandisten vgl. Elmer Davis, What are wars for? Or, How not to do it next time, in: Harper's Magazine, Januar 1949. Davis war Leiter des Office of War Information in Washington.

[113] John L. Chase, Unconditional Surrender Reconsidered. Political Science Quarterly, Juni 1955, S. 274. Für die negative Beurteilung der u.s.-Forderung gegenüber Japan vgl. das Urteil eines englischen Historikers in: F. C. Jones, Japans' New Order in East Asia, its Rise and Fall 1937–1945, New York 1954. An sonstigen historischen Behandlungen des Themas seien noch erwähnt Günter Moltmann: Die Genesis der u.s.-Forderung. Wehrwiss. Rundschau 6 (1956), S. 105ff., 177ff., und Henri Calvet, La rendition inconditionelle – idée Rooseveltienne. Revue d'Histoire de la deuxième guerre mondiale, Bd. 5, Nr. 20 (Okt. 1955), S. 43ff.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

etwa bei dem Australier Chester Wilmot, in „The Struggle for Europe" (New York 1952) und, auf eigene langjährige Regierungspraxis gegründet, bei Lord Hankey (Politics, Trials and Errors, Chicago 1950), beim amerikanischen Publizisten William Henry Chamberlain (America's Second Crusade, New York 1950) und bei dem emigrierten deutschen Nationalökonomen Moritz J. Bonn (Wandering Scholar, New York 1958, S. 380ff.).

Als Historiker des deutschen Widerstands betont Hans Rothfels nicht nur die Folgen der „Einfrierungs"-Formel für die Kriegführung der Alliierten, nämlich die wahrscheinliche Verlängerung des Krieges, sondern auch ihre Auswirkung auf die Bemühungen der Opposition, mehr „widerstrebende Generale zu sich herüberzuziehen", die jedoch angesichts dieser Forderung einem militärisch aussichtslos gewordenen Widerstand immer noch den Vorzug vor einer politisch völlig aussichtslosen Kapitulation geben wollten und so in der Linie Hitlers und seines desperaten Endkampfs blieben: dafür hätte Hitler den westlichen Alliierten Dank sagen können, wenn das in seiner Art gelegen hätte. Trotz allem, was diese von der deutschen Opposition wußten oder wissen konnten, verschlossen sie sich ihr weitgehend und der japanischen, mit der sie gar nicht erst Kontakte suchten, gänzlich; sie taten nichts, jene Opposition zu ermutigen, sie namens der Ideale des Westens sozusagen zu beglaubigen, und trieben sie in den verzweifelten Versuch von 1944, einem vollends verderbenbringenden Regime, das so sinnlos geworden war wie die Verteidigung des anarchistischen Fort Chabrol, ihrerseits ein Ende zu bereiten[114].

Wie schon nach dem Widerstreben der im Felde kämpfenden Militärs gegen die Forderung der unbedingten Übergabe zu erwarten war, kam die schärfste Kritik an ihr von seiten schreibender Militärs, nicht so sehr der eilfertigen Memoirenschreiber als der berufsmäßigen Kritiker. „Diese beiden Worte – ein stinkender Albatros am Hals von Amerika und Großbritannien", so General J.F.C. Fuller[115]; einer der mannigfachen „großen Fehler des Krieges", so Hanson Baldwin, der Militärkorrespondent der New York Times, nach dessen Ansicht die Anglo-Amerikaner, nachdem sie die Wilsonschen Vierzehn Punkte „durch das extreme Negativ" ersetzt hatten, „bei Kriegsende zum führenden Exponenten der schrecklichen Kunst des totalen Kriegs geworden waren"[116]. Für Captain B. H. Liddell Hart war die Forderung nach bedingungsloser Übergabe ein weiterer Schritt des Niedergangs zivilisierter Formen der Kriegführung.

> „Es ist die Kombination eines unbegrenzten Ziels mit einer unbegrenzten Methode, die Adoption einer Forderung nach unbedingter Übergabe kombiniert mit einer Strategie der totalen Blockade und der Verwüstung durch Bombardierung . . ., welche in diesem Krieg unvermeidlicherweise eine zunehmende Gefährdung der, relativ gesprochen, wenig tiefen Fundamente zivilisierten Lebens herbeigeführt hat . . . Unter den Umständen dieses Krieges war es schwierig für uns zu vermeiden,

[114] Rothfels a. a. O., S. 156ff.

[115] The Second World War, London 1948, S. 258f. Die Anspielung geht auf die Horrors des Coleridge'schen Gedichtes vom „Ancient Mariner" zurück.

[116] Great Mistakes of the War, New York 1950, und The Price of Power, New York und London 1947.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

diese Mittel zum Extrem zu treiben, wenn wir nun einmal die bedingungslose Übergabe der feindlichen Mächte als Ziel gesetzt hatten ... Das ändert nichts an der Tatsache, daß diese Politik paradoxerweise den Versuch mit sich brachte, die europäische Zivilisation zu erhalten durch Anwendung der unzivilisiertesten Kriegführung, welche die Welt seit den Verheerungen durch die Mongolen gesehen hat[117]."

Kein uns bekannter Militärschriftsteller, ob rückwärts- oder vorwärtsschauend, hat sich zum Verteidiger der bedingungslosen Kapitulation gemacht. Colonel F. O. Miksche, ein nach England emigrierter Tscheche, der Ende 1951 aus dem Militärlager von Camberley schrieb, ging so weit, dies „die Hauptwurzel des Übels der heutigen Welt" zu nennen und Jalta als „eine Art unconditional surrender der Westmächte an Rußland" zu bezeichnen. Wenn die vor und seit 1945 begangenen Irrtümer wiedergutgemacht werden sollen, „so werden wir, so widerwärtig auch immer diese Pille ist, ‚unbedingten Frieden' mit Deutschland schließen müssen, wollen wir anders aus unserer eigenen unconditional surrender" – an Rußland nämlich – „herauskommen"[118]. Die Nachkriegsbemühungen gerade der Militärs um die „Remilitarisierung" Deutschlands schwingen in dieser Verurteilung der Forderung von Casablanca ebenso mit wie die amerikanischen Erfahrungen im Korea-Krieg – in dem die Vereinigten Staaten „es vorsätzlich unternahmen, einen größeren Krieg in geringerem Umfang durchzuführen, als wir dazu imstande gewesen wären" – und in der Ansicht eines jüngeren amerikanischen Seeoffiziers, des Commanders Ralph E. Williams, über den letzten, nicht verhinderten Weltkrieg: „In diesem verleitete uns eine moralische Hysterie zu der sinnlosen, paranoischen Behauptung, daß 80 Mill. Deutsche und 70 Mill. Japaner unsere Todfeinde seien und vernichtet werden müßten, wo immer man auf sie stoße, ganz gleich unter welchem Kostenaufwand[119]."

Die von den Militärschriftstellern versuchten Erklärungen und ihre völlige Verurteilung der Politik wie der Prozeduren der „unbedingten Übergabe" dürften letzten Endes zurückzuführen sein auf den ihnen gemeinsamen Horror vor dem totalen Krieg, dem gewesenen und künftigen, den seit je – trotz Ludendorff – die zivilen Gewalten mehr gesucht oder gefördert haben als die militärischen. Es sollte der Klärung des militärischen Denkens dienen, wenn die Rand Corporation als „part of the research program undertaken for the United States Air Force" – und das heißt durchaus: in deren Auftrag – eine Untersuchung der unbedingten Übergabe als Fall von „strategic surrender" durchführte und in diesem Jahr veröffentlichte: Paul Kecskemetis Buch dieses Titels. Von der Tätigkeit der Rand Corporation sei hier nur so viel angemerkt, daß ihre durchweg zivilen Mitglieder nicht wenige der Probleme künftig möglicher Kriege durchdenken, die früher – und zwar ganz geheim – einem Generalstab oblagen, dann aber wegen der Ruhelosigkeit der häufig versetzten

[117] The Revolution in Warfare, London 1946, S. 60.

[118] Unconditional Surrender, London 1952. In diese Reihe gehört ferner der britische Captain Russell Grenfell: German War Guilt and the Future of Europe. Unconditional Hatred, New York 1953 oder die scharfe Kritik an der Forderung seitens eines der Lehrer an der Militärkadettenschule in West Point: Military Affairs, Bd. XVIII, S. 24.

[119] In einem in den United States Naval Institute Proceedings Bd. 80 (1954) veröffentlichten und mit einem Preis gekrönten Aufsatz.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Berufsmilitärs und ihrer technologischen Präokkupationen einem Zivilstab zur Bearbeitung zugewiesen wurden[119a].

Jene Untersuchung kommt zu durchaus kritischer Beurteilung der Kapitulationspolitik der westlichen Alliierten, zu dem Ergebnis etwa,

> „daß der Krieg womöglich unnötigerweise verlängert wurde durch die Politik des unconditional surrender, nicht wegen des Effekts des Schlagwortes – bei den Gegnern der United Nations –, sondern weil die Festlegung auf die Bedingungslosigkeit die Alliierten daran hinderte, kapitulationsreife Situationen – wie solche gegenüber Italien und Japan bestanden – in der sachdienlichsten und schnellsten Weise auszunutzen", mit der Folge, daß im italienischen Fall die Deutschen dank der alliierten Verschleppungen Italien völlig zu besetzen vermochten, im japanischen die Russen sich in diesen Krieg einzudrängen vermochten." (S. 228f.)

Der große Irrtum der „Allied policymakers" lag darin, daß „sie keinen Unterschied machten zwischen dem Problem, dem Gegner die strategische Niederlage aufzuzwingen, und dem anderen, ihn zur Übergabe zu bewegen... Zu versuchen, die Übergabe zu erreichen, und gleichzeitig prinzipiell jegliche Verhandlung mit ihm auszuschließen, ist eine contradictio in adjecto" (S. 236). Selbst wenn die künftige Schwächung der Feinde, unternommen in der Absicht, zu verhindern, daß sie je wieder den Frieden bedrohten, ein gültiges Kriegsziel gewesen wäre (was angesichts der sehr günstigen Aussichten für ihre spontane „Reorientierung" nicht der Fall ist), so war unconditional surrender nicht der Schlüssel hierzu. Hätten die Führer des Westens die Geschichte richtig gelesen, so hätten sie erkennen müssen, eine wie wenig dauerhafte Sache das in Kriegszeiten erzielte Monopol militärischer Stärke ist[120]. Zwei Fragen stellten sich zur Herstellung eines dauernden Friedens nach Abschluß des zweiten Weltkriegs: War, wie angenommen, eine deutsche und japanische Revanche die hauptsächlich abzuwendende Gefahr? Und wenn ja, war eine feste und stabile Koalition dagegen verfügbar? Unglückseligerweise beantworteten die Führer der Alliierten die erste Frage mit Ja, obwohl die richtige Antwort Nein gewesen wäre. Und die zweite Frage warfen sie gar nicht erst auf, da sie nicht sahen, daß Frieden eine Sache des zwischenstaatlichen Gleichgewichts ist. Sie verließen sich stattdessen auf unconditional surrender und gingen dabei in der Schleifung der deutschen und japanischen Machtstruktur bis zur äußersten Grenze. Sie simplifizierten das Problem der Verhinderung künftiger Kriege dahin, daß sie den Friedensstörern eine Lektion verabfolgten, die sie niemals mehr vergessen würden (S. 238f.).

[119a] Diese Arbeitsteilung erinnert nebenher daran, daß die bisherige Militärliteratur dem Problem der Terminierung von Kriegen kaum je Beachtung geschenkt hat und immer stärkstens der Abfassung von Siegesrezepten zugewandt geblieben ist. Der ältere Moltke erwog wohl in einem auch bei ihm seltenen Augenblick, was etwa im Fall der eigenen Niederlage zu tun wäre. „Gesetzt den Fall, wir unterlägen . . ." Kessel, Moltke und der Staat, S. 46.

[120] Der erste Gedanke, dieses Monopol nach erfolgter Unterzeichnung des deutschen Waffenstillstandes zu durchbrechen, kam zum Ausdruck in Churchills Anweisung an Montgomery, die eingesammelten deutschen Waffen nicht zu zerstören, sondern zu lagern, „so daß sie an deutsche Soldaten ausgehändigt werden könnten, mit denen wir werden zusammenwirken müssen, wenn das sowjetische Vordringen weitergeht". New York Times, 24. und 26. November, 5., 8. und 10. Dezember 1954.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Publizisten, die nach Kriegsende schrieben – in der Situation der abgründigen Teilung der Welt, ohne Aussicht auf friedliche Koexistenz, soweit es sich um grundsätzlich verschiedene Ideologien handelte –, sahen den totalen Krieg voraus, ohne ihn zu wünschen: „absolute war... in a bipolar world... with the forces of the world concentrated at two strategic centers, lunging at each other in unrestrained fury, each demanding total victory and the annihilation or unconditional surrender of the enemy"[121]. Demgegenüber gab ein militärisches Denken, wenn auch nicht generell, zu oder gab seine beratende Stimme dahin ab, daß selbst bei Verwendung der modernsten Waffen von den beiden Alternativen „conditional surrender or unlimited destruction" die erstere vorzuziehen wäre[122]. Und in seiner Aussage vor einem Ausschuß des amerikanischen Senats im Februar 1951 erklärte Admiral Sherman, Chief of Naval Operations, daß er „im Fall eines allgemeinen Kriegs" erwarte,

> „daß wir alle Mittel und alle Kräfte, die wir besitzen, in Anwendung bringen würden, und daß wir hofften, den Krieg zum Abschluß zu bringen, ohne zuvor alles Feindgebiet überlaufen und besetzen zu müssen ... Die Idee, weiterzukämpfen, bis der letzte Ar besetzt worden ist, ist eine ziemlich moderne Erfindung und keine besonders gute[123]."

Zum gleichen Problem des „globalen" Krieges und seines voraussichtlichen Abschlusses meinte Feldmarschall Montgomery im November 1954, ein solcher würde enden mit einer „Phase der Verhandlungen (bargaining), sobald einmal das Land des Gegners und alles, was darin, auf Gnade und Ungnade der Luftmacht des Westen ausgeliefert sind. Wir werden alsdann den Luftangriff bis zu dem Punkte vortragen, wo der Feind unsere Bedingungen annimmt[124]." Also: vollständiger Sieg und doch auch Verhandlungen.

Der Abschluß des Korea-Krieges, der wohl die langwierigsten Waffenstillstandsverhandlungen aller militärischen Geschichte mit sich brachte, konnte von keiner Seite in der Form unbedingter Übergabe erwartet werden, ausgenommen vielleicht von Präsident Syngman Rhee, der sich eine unbedingte Kapitulation der nordkoreanischen Kommunisten erhoffte[125]. In den Vereinigten Staaten führten diese Verhandlungen auch auf nichtmilitärischer Seite zu einer Auseinandersetzung über „new concepts of terminating war other than by unconditional surrender" (Senator Fulbright), über „a reasonable conclusion", anstatt derjenigen, „mit welcher man Deutschland heimgesucht hatte" (Senator McMahon). Während die Vorschläge MacArthurs, als des Vertreters einer älteren Generation, auf eine Ausweitung des

[121] Quincy Wright, Problems of Stability and Progress in International Relations, Berkeley 1954, S. 150.

[122] Captain Carl H. Amme, U.S. Navy, in U.S. Naval Institute Proceedings, Juni 1950. Captain W.D. Puleston (The Influence of Force, in: Foreign Relations, New York 1955) meinte, die unbedingte Übergabe eines Heeres werde auch in Zukunft gefordert werden müssen, nicht aber die eines Staates.

[123] 82. Congress, 1. Session: Hearings on Sen. Con. Res. 8 betr. „Assignment of Ground Forces of the United States to Duty in the European Area", S. 215.

[124] Vor dem California Institute of Technology, 29. November 1954. Wortlaut in U.S. News and World Report, 17. Dezember 1954.

[125] New York Times, 29. September 1950.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

koreanischen Krieges hinausliefen, war die jüngere Offiziersgeneration in Washington sich mit den zivilen Organen darin einig, einen Abschluß zu suchen, der ein vernünftiges Mächtegleichgewicht bestehen ließ, „without knocking out, emasculating, ruining, killing off all your enemies". So General Vandenberg, damaliger Generalstabschef der amerikanischen Luftwaffe[126].

Das Problem der Kriegsbeendigung ist auch bei den Klassenkämpfern nicht unbeachtet geblieben. Für den Marxismus-Leninismus kann es vor erfolgtem Endsieg der Arbeiterklasse eigentlich nur Kampfpausen und Waffenstillstände und für den Sieg nichts als Vernichtung und unbedingte Übergabe des letzten Gegners geben. Hieran hält etwa die von dem nichtmilitärischen Sowjetmarschall Bulganin im Herbst 1945 der Sowjetkriegsakademie vorgelegte These fest, die unter dem Beifall Stalins verlesen wurde und Bulganin für den Marschallstab qualifizierte. Darin erklärte er, daß die Herstellung des Friedens nach Ende des zweiten Weltkriegs nur auf der Grundlage unbedingter Übergabe des Dritten Reiches, der gerichtlichen Verfolgung der Führer des Krieges, deren Hinrichtung und der Beseitigung des bestehenden Regimes habe stattfinden können; die russische Beteiligung habe jede anderweitige Lösung ganz und gar ausgeschlossen. Sollte ein neuer Krieg kommen, so würden die gleichen Bedingungen aufgestellt werden, nur noch unerbittlicher. An die Stelle der liquidierten Regierung würde eine neue treten, den Bevölkerungsschichten entnommen, die dem Sieger genehm wären. Neutrale werde es im künftigen Kriege nicht mehr geben, sie würden das gleiche Schicksal erfahren wie die Besiegten[127].

In der Praxis der „friedlichen Koexistenz" jedoch haben die Sowjets als unsichtbare Belligerenten in den Kriegen in Korea und Indochina deren Abschluß auf der Grundlage von Verhandlungen und Bedingungen zugestimmt. Unbedingte Übergabe ist seit 1945 nur mehr in reinen Bürgerkriegen gefordert worden – „reine" Bürgerkriege sind heute seltener als zuvor –, bei der Bekämpfung der Huks auf den Philippinen (1954) oder bei der Niederwerfung von Dissidenten in Indonesien (1958). Aber selbst eine Kolonialmacht wie Frankreich wollte nicht mehr darauf bestehen, wenn etwa der Ministerpräsident Laniel dem Parlament im November 1953 erklärte, die Regierung suche in den von Kommunisten geführten und unterstützten Kämpfen in Indochina keineswegs bedingungslose Übergabe, sondern würde sich glücklich schätzen, „eine ehrenhafte Lösung" des Konflikts zu finden – und dies wenige Tage, nachdem der amerikanische Vizepräsident Nixon den französischen Kämpfern an Ort und Stelle zugerufen hatte, die Waffen nicht eher ruhen zu lassen, als der völlige Sieg errungen sei[128]. Ebensowenig ließe sich sagen, daß die Kämpfe in Algerien auf unbedingte Kapitulation abzielen.

---

[126] Für diese Diskussionen vgl. 82. Congress, 1. Session, Senate Committee on Armed Forces and Foreign Relations: Military Situation in the Far East, Washington 1951, bes. S. 644ff., 960, 1416, und ferner Brigadier-General Dale O. Smith, U.S. Military Doctrine, New York 1955, S. 70ff.

[127] Die Zeit, 19. Juli 1951.

[128] New York Times, 15. November 1953.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

An diesem vorläufigen Endpunkt der Entwicklung des „unconditional surrender" steht seine weitgehende Desavouierung seitens der Mehrzahl der heute Regierenden sowie der Militärtheoretiker, von den Feldsoldaten gar nicht zu reden, die vor Zeiten als „Habebald und Eilebeute" ihre Nutznießer gewesen sein mochten[129]. Bei Kriegsende hatte die Mehrzahl der im politischen Regiment Sitzenden, die Nationalsozialisten im Grunde eingeschlossen, sie noch gewollt, offenbar jedoch nicht die Mehrzahl der führenden Militärs – es gibt unter ihnen Ausnahmen wie den im Pazifik kommandierenden, „Bull" beibenannten Admiral Halsey[130] –, der feindwärts wirkenden Propagandisten und eine Minderheit oppositioneller Politiker. Seit 1945 ist eine Tendenz (wohl exkulpierender Natur) erkennbar geworden, den Sitz der unconditional surrender-Idee – als einer der sogenannten fixen Ideen – bei den breiten Massen zu suchen und ihre Wirksamkeit, statt etwa den Demagogen als Inspiratoren und Bearbeitern, diesen breiten Massen zur Last zu legen[131], die bis zuletzt die unbedingte Übergabe gefordert hätten[132]. Amerikanischen Analytikern der „public opinion" wie Walter Lippmann schien es noch lange hinterher „unmöglich, den Krieg energisch durchzuführen, ausgenommen durch Erregung des Volkes zu Paroxismen des Hasses und zu utopischen Traumbildern[133]". Gewiß hat die blutdürstige Idee der bedingungslosen Kapitulation als moyen de gouvernement für Kriegszeiten gedient, ebenso wie auf der Gegenseite die Parolen des Widerstandes dagegen – „nie Kapitulation"! Aber die minder blutrünstige Idee der Atlantic Charter hat bei den in Amerika um ihre Meinung Befragten annähernd die gleichen Prozente der Zustimmung gefunden, was angesichts des Monopols der Propagandamittel in der Hand der Regierung nicht verwunderlich war. Aus solchen und verwandten Gründen ist die Selbständigkeit der Massenmeinung und ihr „vergiftender" Einfluß auf die Entschließungen der politischen und militärischen Führer bezweifelt, deren häufiger Mangel an Zivilcourage gegenüber dem Massensentiment beklagt wor-

---

[129] Vgl. dafür eine Depesche der New York Times vom 12. August 1945 aus Guam (nach der japanischen Kapitulation) über den im Ausdruck „Let 'em keep the Emperor" zusammengefaßten Jubel der auf dem pazifischen Kriegsschauplatz kämpfenden amerikanischen Soldaten, die ihrerseits nicht daran denken wollten, auf Abdankung oder Bestrafung des Mikado als Zeichen des unconditional surrender zu bestehen.

[130] In einem Interview vom Februar 1945 erklärte H., es hieße „das größte Verbrechen in der Geschichte unseres Landes" begehen, wenn dieses unterlasse, auf „der absoluten und bedingungslosen Übergabe Japans" zu bestehen. New York Herald Tribune, 19. Februar 1945.

[131] Der Mayor der multinationalen Stadt New York, Fiorella La Guardia, ein sonst eher liebenswürdiger Kleon, verlangte noch am Vorabend der Kapitulation Japans deren unbedingten Charakter einschließlich der Auslieferung des Kaisers, den, besser noch, das japanische Volk töten solle, ehe noch die Amerikaner dazu genötigt würden. New York Times, 2. August 1945.

[132] Einer amerikanischen Meinungsbefragung von Ende Mai 1945 zufolge sprachen sich damals noch über 80% der Befragten für „unconditional surrender – everywhere" aus. Time, 4. Juni 1945.

[133] Vgl. seine „Essays in the Public Philosophy", Boston 1955 oder seinen mehrfach gedruckten Aufsatz „The Lesson of Unconditional Surrender" in: New York Herald Tribune, 10. Februar 1953.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

den, und zwar gerade auch in den Fällen, wo nach Lippmann die Massenleidenschaften mit ihrer Anfälligkeit für das Schlagwort sich am verhängnisvollsten ausgewirkt hätten: nämlich im Frieden von Versailles, in der Kapitulation vor Hitler in München 1938 und in der Forderung der bedingungslosen Kapitulation im zweiten Weltkrieg[134].

Hat mit diesen Vorgängen und Auseinandersetzungen bereits eine Periode des – wieder – „begrenzten Krieges" eingesetzt?[135] Diese Annahme muß zunächst Unglauben begegnen angesichts der sich schroff gegenüberstehenden politischen Weltanschauungen – nur mehr zwei statt der drei bis 1945 – und der ihnen zu Gebote stehenden Vernichtungsmittel[136]. Eher noch diktieren letztere von sich aus, von ihren demonstrablen Schrecklichkeiten her, die Koexistenz, ungleich mehr als alle in den Weltanschauungen inhärenten Motive. Zu ihren Unvereinbarkeiten gehören auch die beiderseitigen Geschichtsanschauungen, und nur für den nunmehr wiedervereinigten Westen hat wohl eine Reminiszenz wie an den Untergang von Karthago und den Untergang von Rom durch den Karthagos ihre Bedeutung und Relevanz. Roosevelt überflog auf dem Wege zur Konferenz in Kairo im Jahre 1943 die wüste Stätte in Nordafrika – „which had once been subjected to unconditional surrender"[137] –, ohne sich darüber weitere Gedanken zu machen. Aber die ihn Überlebenden gingen oder flogen nicht so leicht über die Erinnerung an jenen Pontifex Maximus Scipio Nasica hinweg, der Cato und den römischen Senat von der völligen Zerstörung hatte abbringen wollen, da er fürchtete, „daß nach der Beseitigung dieses großen Schreckens in Rom ... die größten Übel des Bürgerkriegs und der Verrohung, kurz der Untergang der Virtus kommen würde, was auch geschah". Der deutsche Mediko-Philosoph, der diese Nachkriegs-Reminiszenz in der Nachkriegssituation Deutschlands notierte, fand die gleiche Ansicht bei einem der siegreichen Generale – Nationalität nicht angegeben –, der ihm am Schluß des zweiten Weltkriegs sagte: „Ich will, daß wir siegen, aber nicht zu sehr[138]." Ein seltener Vogel, gewiß, aber der Beachtung der Auguren des Krieges wert.

---

[134] So Richard H. S. Crossman, Labor M. P., in einer Auseinandersetzung mit Lippmann. New York Times, 15. September 1955.

[135] Für diese Konzeption vgl. Robert Endicott Osgood: Limited War. The Challenge to American Strategy, Chicago 1957.

[136] Ausgelöst durch die mit Hilfe öffentlicher Mittel durchgeführte, schon vor sieben Jahren begonnene, theoretisch-historische Studie Kecskemetis (s. S. 304 u. Anm. 9) entwickelte sich in den letzten Tagen des 85. Kongresses eine erhitzte Debatte im Senat, in der alle Teilnehmer sich verschworen, eine amerikanische Kapitulation sei undenkbar, das „amerikanische Volk sei bereit zu kämpfen, ja wenn nötig zu sterben, eher denn zu kapitulieren" (Senator Thye), die mit dem fast einstimmigen Beschluß endete, daß keinerlei öffentliche Mittel Verwendung finden dürften für eine Untersuchung darüber, wie die Vereinigten Staaten in einem künftigen Kriege eine Kapitulation eines Gegners durchführen würden. New York Times, 15.–18. August 1958.

[137] Sherwood, Roosevelt and Hopkins II, S. 391.

[138] Viktor von Weizsäcker, Begegnungen und Entscheidungen, Stuttgart 1949, S. 199f.

Jahrgang 7 (1959), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1959_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte